

DAS FEMINISTISCHE BLATT

WIR FRAUEN

22. JAHRGANG
SOMMER 2/2003
€ 3,-



Female Money

*Frida Kahlo:
Rebellin und Malerin*

Liebe Dr. Laura,

Vielen Dank, dass Sie sich so aufopfernd bemühen, den Menschen die Gesetze Gottes näher zu bringen. Ich habe einiges durch Ihre Sendung gelernt und versuche das Wissen mit so vielen anderen wie nur möglich zu teilen.

Wenn etwa jemand versucht seinen homosexuellen Lebenswandel zu verteidigen, erinnere ich ihn einfach an das Buch Mose 3, Leviticus 18:22, wo klargestellt wird, dass es sich dabei um ein Gräueltat handelt. Ende der Debatte. Ich benötige allerdings ein paar Ratschläge von Ihnen im Hinblick auf einige der speziellen Gesetze und wie sie zu befolgen sind.

- a) Wenn ich am Altar einen Stier als Brandopfer darbringe, weiß ich, dass dies für den Herrn einen lieblichen Geruch erzeugt (Lev.1:9). Das Problem sind meine Nachbarn. Sie behaupten, der Geruch sei nicht lieblich für sie.
Soll ich sie niederstrecken?
- b) Ich würde gerne meine Tochter in die Sklaverei verkaufen, wie es in Exodus 21:7 erlaubt wird. Was wäre Ihrer Meinung nach heutzutage ein angemessener Preis für sie?
- c) Ich weiß, dass ich mit keiner Frau in Kontakt treten darf, wenn sie sich im Zustand ihrer menstrualen Unreinheit befindet (Lev.15:19-24). Das Problem ist, wie kann ich das wissen? Ich habe versucht zu fragen, aber die meisten Frauen reagieren darauf pikiert.
- d) Lev. 25:44 stellt fest, dass ich Sklaven besitzen darf, sowohl männliche als auch weibliche, wenn ich sie von benachbarten Nationen erwerbe. Einer meiner Freunde meint, dass würde auf Mexikaner zutreffen, aber nicht auf Kanadier.
Können Sie das klären? Warum darf ich keine Kanadier besitzen?
- e) Ich habe einen Nachbarn, der stets am Samstag arbeitet. Exodus 35:2 stellt deutlich fest, dass er getötet werden muss. Allerdings: bin ich moralisch verpflichtet ihn eigenhändig zu töten?
- f) Ein Freund von mir meint, obwohl das Essen von Schalentieren, wie Muscheln oder Hummer, ein Gräueltat darstellt (Lev. 11:10), sei es ein geringeres Gräueltat als Homosexualität. Ich stimme dem nicht zu. Könnten Sie das klarstellen?
- g) In Lev. 21:20 wird dargelegt, dass ich mich dem Altar Gottes nicht nähern darf, wenn meine Augen von einer Krankheit befallen sind. Ich muss zugeben, dass ich Lesebrillen trage. Muss meine Sehkraft perfekt sein oder gibt's hier ein wenig Spielraum?
- h) Die meisten meiner männlichen Freunde lassen sich ihre Haupt- und Barthaare schneiden, inklusive der Haare ihrer Schläfen, obwohl das eindeutig durch Lev. 19:27 verboten wird. Wie sollen sie sterben?
- i) Ich weiß aus Lev. 11:16-8, dass das Berühren der Haut eines toten Schweines mich unrein macht. Darf ich aber dennoch Fußball spielen, wenn ich dabei Handschuhe anziehe?
- j) Mein Onkel hat einen Bauernhof. Er verstößt gegen Lev. 19:19, weil er zwei verschiedene Saaten auf ein und demselben Feld anpflanzt. Darüber hinaus trägt seine Frau Kleider, die aus zwei verschiedenen Stoffen gemacht sind (Baumwolle/Polyester). Er flucht und lästert außerdem recht oft. Ist es wirklich notwendig, dass wir den ganzen Aufwand betreiben, das komplette Dorf zusammenzuholen, um sie zu steinigen (Lev.24:10-16)? Genügt es nicht, wenn wir sie in einer kleinen, familiären Zeremonie verbrennen, wie man es ja auch mit Leuten macht, die mit ihren Schwiegermüttern schlafen? (Lev.20:14)

Ich weiß, dass Sie sich mit diesen Dingen ausführlich beschäftigt haben, daher bin ich auch zuversichtlich, dass Sie uns behilflich sein können. Und vielen Dank nochmals dafür, dass Sie uns daran erinnern, dass Gottes Wort ewig und unabänderlich ist.

Ihr ergebener Jünger und bewundernder Fan

Jake

Liebe Frauen...

Wir Frauen hat ihre Zeichnerin gefunden: Kornelia Wigh aus dem Süden dieser Republik, geboren 1961, verheiratet, zwei Kinder. Berufsausbildung: Dipl.-Sozialarbeiterin, hatte allerdings schon immer einen Hang zur Kunst. Nach dem Studium folgten Reisen nach Spanien und Südamerika, mit ersten Ausstellungen in Brasilien, Kolumbien, Ecuador, in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Deutschen Botschaften bzw. Goethe-Instituten. Seit etwa sieben Jahren leitet sie die Kunstschule in Bad Waldsee, vor drei Jahren kam die Arbeit in der kreativen Therapie psychisch Kranker hinzu. Außerdem schreibt sie regelmäßig Glossen in verschiedenen Tageszeitungen. Das Redaktionsteam freut sich über diesen Zuwachs.

Gefreut haben wir uns auch über die unterschiedlichen Reaktionen auf den Artikel von Mithu M. Sanyal „Er ist so natürlich“. Wir drucken sie in dieser Ausgabe ab. Sowohl in LeserInnenbriefen als auch auf Veranstaltungen bekommen wir immer häufiger positive Rückmeldungen, so auf der Mai-Kundgebung in Düsseldorf: „Eure internationalen Berichte sind Klasse!“ - „Ich lese Euch immer im Frauencafé!“ - „Jetzt wo ich auf dem Lande wohne, brauche ich dringend anregenden Lesestoff - da seid Ihr genau das richtige“ usw.. Nach wie vor gibt es immer wieder 2-3 Männer, die all ihren Mut nehmen, um ihr Herz am Wir Frauen-Stand auszuschütten und Klärung zu finden: Wie man für Frauencafés und gegen Apartheid sein könne, warum Frauen ihr Geschlecht ständig dazu benutzten, sich Privilegien zu verschaffen (als Beispiel nannte man dann Frauenparkplätze im Parkhaus ...) bis hin zu zumindest wohlgemeinten Kommentaren wie „Gut dass es Euch noch gibt - angesichts einer M. Albright und C. Rice könnte man ja schon den Glauben an euch Frauen verlieren“ (Was sollen denn WIR da erst sagen, Bitt'schön?!).

Und die Abo-Zahlen steigen!

Wir könnten also zufrieden sein, wenn nicht immer wieder Krieg und Gewalt als Mittel der Politik eingesetzt würde, wenn nicht Millionen Menschen gegen ihren Willen aus dem Erwerbs-

leben ausgegrenzt würden, wenn Sozialhilfe-EmpfängerInnen nicht immer wieder als die Ursache für die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme benannt würden, wenn Besserverdienende sich nicht aus der Solidarität stehlen würden, wenn die Umverteilung von Vermögen nicht gar so dreist stattfinden würde. Dazu Stichworte einer Lehrerin aus Hamburg: Abbau von Beratung/Hilfen für Frauen, Erhöhung der Kita-Gebühren, Verlust des Hortplatzes bei Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung von schwachen Kindern, Selektierung und Bevorzugung von guten SchülerInnen. Schulzuweisung an Eltern, Alleinerziehende, MigrantInnen wg. PISA, Forderung der Mehrarbeit von LehrerInnen ohne Neueinstellungen. Alles unter CDU und Schill. Aber welche Partei macht es denn anders? Die PDS ist mit sich selbst beschäftigt und von SPD und Grünen erwarten wir kaum noch substantiell anderes. „Besitzstandswahrung“ wird den abhängig Beschäftigten vorgeworfen, wenn sie an den immer mehr ausgehöhlten sozialstaatlichen Errungenschaften festhalten wollen. Als wenn die Vermögenden in diesem Lande wirklich teilen und abgeben wollten. Stichworte: Vermögenssteuer, Schwarzgeldkonten, Rendite statt Arbeitsplatzsicherung.

Für die Theologin Dorothee Sölle waren christliche Lebensführung und politisches Engagement nicht zu trennen, auch mit konfessionellen Gegensätzen konnte die Schriftstellerin wenig anfangen: „Die Anhänger der verschiedensten Religionen werden angezogen von diesem X im Herzen der Welt, dem sie Namen wie Allah, Urmutter, der Ewige, Nirwana, das Unerforschliche gegeben haben.“ Sie war eine der wichtigsten Botschafterinnen der Friedensbewegung, reiste nach 1945 als eine der ersten Deutschen nach Israel, in den sechziger Jahren nach Nordvietnam und später nach Nicaragua. In den von ihr mitinitiierten „Politischen Nachtgebeten“ sprach sie auch zur Frauenemanzipation. Dorothee Sölle starb am 27. April während einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll im Alter von 73 Jahren.

Was auch kommt: bleibt solidarisch!

Melanie, Elke, Gabriele

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 3.5.2003
Die Herbstausgabe erscheint zum Schwerpunkt „Krieg und Frieden“.

I N H A L T

Female Money	6
Eine Vision wird Realität – Leben ohne Geld	8
Schönheit ist käuflich – eine Geldanlage mit Zukunft	9
Haushaltspolitik zu Lasten des Sozialen – durch die Geschlechterbrille gesehen	11
Step by Step – Vermögensaufbau mit System	14
Hinweise zum Schwerpunkt	17
Andere Länder Die Menschenrechtskämpferin Lucienne Schmitt	18
Weltfrauenmarsch	19
Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung gegründet!	21
Eleonore Romberg zum 80. Geburtstag	22
Reaktionen von Leserinnen auf den Artikel „Er ist so natürlich“	24
Zur Roman-Trilogie der Schrift- stellerin Irmtraud Morgner	28
Kultur „Als wenn Du mein Geliebter wärest“	30
Daten und Taten Katia Mann und Emily Brontë	35
Außerdem Hexenfunk	4
gesehen	26
gelesen	31
Hör-Bar	33
Termine	33
Impressum	34

› Armutsrisiko für Kinder und Frauen in Deutschland

In Sachsen-Anhalt lebt fast jeder fünfte Haushalt unterhalb der Armutsgrenze. Mit einer Armutsquote von 18 % liegt das Bundesland deutlich über dem Durchschnitt der alten Bundesländer, wo ebenfalls bereits 12 % aller Haushalte als arm gelten. Hauptproblem ist die in Sachsen-Anhalt überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit. Vor allem Kinder, allein erziehende Frauen und allein lebende ältere Frauen haben ein hohes Armutsrisiko.

Auch für das vergleichsweise reichere Bundesland NRW gibt es erschreckende Zahlen. So gilt nach dem neuesten Jugendbericht in der Landeshauptstadt Düsseldorf jedes achte Kind als arm. Armut wird hier nicht allein unter finanziellen Gesichtspunkten untersucht, sondern auch u. a. unter dem Aspekt der Bildungsmöglichkeiten, sozialen Integration und kulturellen Förderungsmöglichkeiten betrachtet. (*Frauennews, WZ*)

› Birgit Gärtner für Protestaktion verurteilt

Auf das Massaker an den politischen Gefangenen in den türkischen Gefängnissen vom 20. Dezember 2000 wollten sie aufmerksam machen – deshalb nutzte eine Gruppe Protestierender den Weihnachtsgottesdienst im Hamburger Michel und verlas einen Text zum Gedenken an die Opfer dieses Massakers. Die Staatsanwaltschaft ermittelte wegen „Beeinträchtigung von Andacht und Gebet“. Nun liegt das rechtskräftige Urteil gegen Birgit Gärtner – sie schrieb auch schon für WF – vor: 70 Tagessätze à 9 Euro, dazu Prozess- und Anwaltskosten. Paradox dabei: die Ermittlungen fanden gegen den ausdrücklichen Wunsch von Bischöfin Maria Jepsen, die den Gottesdienst leitete, und der Nordelbischen Kirche statt. In ihrer Zeugenaussage hatte die Bischöfin ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es in ihrer Kirche auch

sonst viel Unruhe gebe. Nicht nur politischer Art, sondern auch religiöser. Natürlich wünsche sie sich solche Störungen nicht, aber das von der Gruppe vorgebrachte Anliegen müsse in der Kirche Platz haben. Der verlesene Text sei zwar überhaupt nicht für die Messe geeignet gewesen, sie habe ihn aber als Hilfschrei und nicht als Störung empfunden. Der Gottesdienst müsse eine Möglichkeit sein, für Menschen, die unter großem Druck stehen, diesen auch loszuwerden. Nach der Aktion, die nicht mehr als zehn Minuten dauerte, sei es zwar etwas unruhig in der Kirche geblieben, „aber eine gewisse Unruhe im Herzen ist ja auch nicht das Verkehrteste“.

Birgit Gärtner bittet um Spenden zur Finanzierung des Prozesses auf folgendes Konto:

Volksbank Hamburg,
BLZ 201 902 06, Kto-Nr. 59 274 409,
Kontoinhaber: Birgit Gärtner,
Stichwort: Prozesskosten.

› Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern

Auf EU-Ebene nimmt Deutschland den unrühmlichen Spitzenreiterplatz bei der Betrachtung des Lohnunterschieds für Frauen und Männer ein, und das sowohl im öffentlichen Dienst als auch in der Privatwirtschaft! Für das Jahr 1998 lässt sich im öffentlichen Dienst feststellen: im EU-Durchschnitt verdienen Frauen 87 % des Männerlohns, in Deutschland dagegen nur 77 %. In Portugal verdienen Frauen dagegen 8 % mehr als Männer, in Italien immerhin noch 1 %. In der Privatwirtschaft ist die Kluft noch größer: im EU-Durchschnitt verdienen Frauen 82 % des Männerlohns, in Deutschland nur 73 %. In Dänemark ist die Lohndifferenz am geringsten, Frauen verdienen aber auch hier nur 92 % des Männerlohns, gefolgt von Italien mit 89 % und Belgien mit 88 %. (*FrauenSicht*)

Fürs deutsche Bankgewerbe gibt es eine aktuelle Untersuchung zur Lohnentwicklung 2002 für Leitende Angestellte. Frauen sind nicht

nur personell stark unterrepräsentiert (8 % auf der ersten Führungsebene und 20 % auf zweiter Führungsebene), auch ihr Gehalt auf der jeweiligen Führungsebene liegt stark unter dem der männlichen Kollegen: durchschnittlich 16 % niedriger ist es für Frauen auf der ersten Führungsebene, sogar 25 % niedriger für Frauen auf zweiter Führungsebene. Damit haben sich die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern seit 2001 noch vergrößert. (*Personalführung 4/2003*)

› Vaterschaftsurlaub mit Lohnfortzahlung

80 % aller frisch gebackenen Väter Islands beanspruchten 2001 mindestens einen Teil der Elternzeit. Ursache für diesen außergewöhnlich hohen Anteil: Island gewährt als einziges Land der Welt Vätern den gleichen Rechtsanspruch auf Arbeitsfreistellung nach der Geburt ihres Kindes wie Müttern. Von den neun Monaten Arbeitsfreistellung, die jedem Ehepaar zustehen, muss jeder Partner mindestens drei Monate nehmen, ansonsten verfallen diese Monate. Die Lohnfortzahlung wird in Höhe von 80 % gezahlt. Da es für die Lohnfortzahlung keine Obergrenze gibt, ist dies auch für besserverdienende Männer ein Anreiz, sich nach der Geburt tatsächlich freustellen zu lassen. (*FrauenSicht*)

› Rosa Courage Preis für Carolina Brauckman

Vor 20 Jahren begann sie ihre Bühnenkarriere mit „Satirischen Lesbengesängen“, mit Humor und Selbstironie besingt sie seither den lesbischen Alltag. Gerade erschien ihre fünfte CD „Weil ich die Frauen liebe“ – siehe WF-Rubrik ‚gehört‘. Politisch aufklären will sie und tritt ein für die Rechte der Lesbenzene. Carolina Brauckman ist Musikerin, Historikerin, engagiert in der Frauenarchiv-Arbeit und freiberuflich tätig

im Bereich Kommunikation und Moderation, nachdem sie sieben Jahre Mitinhaberin der Frauen-Inter-Netagentur „die media“ war. Nun wird sie für ihr herausragendes Engagement für die Belange von Schwulen und Lesben mit dem Rosa Courage Preis des Osnabrücker Gay May Teams ausgezeichnet.

› Geburten als häufigste Todesursache in Entwicklungsländern

Jeden Tag sterben weltweit 1.400 Frauen und Mädchen im Kindbett, 99 % dieser Opfer sind in den Entwicklungsländern zu verzeichnen. Damit ist dies dort die häufigste Todesursache von Frauen, so die Direktorin des UN-Kinderhilfswerks UNICEF, Carol Bellamy. Sie wertet diese Zahlen als „beschämendes Symbol für die Diskriminierung und Gleichgültigkeit gegenüber Frauen und ihren Rechten“. Die stellvertretende UN-Generalsekretärin Louise Fréchette wies anlässlich des Internationalen Frauentags erneut darauf hin, dass zwei Drittel aller Alphabeten (ca. 500 Millionen) Frauen seien und ruft dazu auf, die Bildungssituation von Mädchen zu verbessern. Gleichzeitig fordert sie die Staatengemeinschaft dazu auf, Frauen ins Zentrum des weltweiten Kampfes gegen Aids zu stellen. Die Hälfte aller HIV-Infizierten sind Frauen, in Afrika liegt ihr Anteil sogar bei 58 %.

› FrauenStadtplan Düsseldorf

172 Einrichtungen, Treffpunkte und Angebote für Frauen werden in der neu erschienen zweiten Auflage des gedruckten FrauenStadtplans aufgeführt. Die Angebote sind sowohl alphabetisch als auch unter thematischen Stichworten aufgeführt und auf der Citykarte markiert. Ebenfalls gekennzeichnet sind Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs und Parkmöglichkeiten.

Daneben gibt es die digitale Variante als FrauenHandbuch im Internet unter www.duesseldorf.de/frauen.

Den gedruckten Plan gibt es kostenlos beim Frauenbüro der Landeshauptstadt Düsseldorf, Mühlenstr. 29, 40213 Düsseldorf, Tel. (02 11) 8 99 36 03, frauenbuero@stadt.duesseldorf.de.

› Gleichstellungs-Test für Betriebe

Das Institut für Angewandte Psychologie (IAP) in Zürich hat im Auftrag der schweizerischen „Stiftung für Erforschung der Frauennarbeit“ einen Test mit mehreren Checklisten entwickelt, mit dessen Hilfe Personalverantwortliche, Führungskräfte und Interessierte den Stand der Gleichstellung in ihrem Unternehmen selbst feststellen können. Auch die Auswertung ist dank beigefügter Anleitung ohne fremde Hilfe möglich. Die Checklisten stehen im Internet kostenlos zur Verfügung:

www.stiftung-frauenarbeit.ch
(Stichwort: Controlling/Gleichstellung)

› Psychische Erkrankungen nehmen zu

Bei gleichbleibendem Krankenstand in 2001 haben psychische Störungen und Verhaltensstörungen als Ursache für Arbeitsunfähigkeitsmeldungen stark zugenommen. Gemessen an den gesamten Krankheitstagen zwischen 1997 und 2001 stiegen die psychischen Erkrankungen um 51 %, so der „Gesundheitsreport 2002“ der DAK. Mögliche Gründe ermittelte die DAK auch: der Verlust des Arbeitsplatzes steht mit 43 % ganz oben auf der Rangliste der Ängste von Arbeitnehmern. Mit 33 % steht die Furcht vor eigenen Fehlern, die vor allem unter Frauen verbreitet ist, direkt dahinter. 20 % der Arbeitnehmer haben besonders Angst vor Mobbing; auch hier sind Frauen überdurchschnittlich häufig betroffen. (Personalführung 4/2003)

› KleinkunstAkademie

Kordula Völker, bundesweit bekannte Kabarettistin (auf dem WF-Jubiläumsfest war sie einfach wunderbar!) und ausgebildete Theaterpädagogin, will in der von ihr zum 1. März 2003 gegründeten Einrichtung mit kabarettistischem Handwerkszeug vertraut machen und daneben Spielregeln zu Werbung und Vermarktung, Ton und Beleuchtung vermitteln. Ziel ist eine umfassende und professionelle Nachwuchsförderung. Daneben soll künstlerischer Austausch untereinander gefördert werden. Die Akademie will Kleinkunstprojekte initiieren und kreatives Potential freisetzen und bündeln. Die Akademie startet zunächst als Ein-Frau-Unternehmen, erster Kooperationspartner ist das Kulturzentrum Altenberg in Oberhausen. Kordula Völker bietet mehrere 3-5 tägige praxisorientierte Seminare an für Bühneneulinge, Semi-Profis, Pädagogen und Berufsgruppen, die für Moderation und Vorträge Bühnensicherheit und Präsenz erlangen wollen. Veranstaltungsorte sind die Akademie Remscheid, die Bundesakademie Wolfenbüttel und das Zentrum Altenberg.

Weitere Infos unter:
www.kleinkunstakademie.de oder
www.Voelker-kabarett.de bzw.
Kordula Völker, Tel: (0 20 64) 47 12 14.

› Surf-Tipps

Unter www.womnet.de ist die Ende 2002 eingerichtete Frauennetzwerkstelle WOMNET erreichbar. Trägerin hat das NRO-Frauenforum e.V. (entwicklungspolitisches Netzwerk). Die Seite ist noch nicht vollständig, liefert aber schon viele interessante Informationen und Veranstaltungshinweise. So wird ausführlich über den attac-Frauenkongress zu GATS vom 9. bis 11. Mai in Köln informiert.

Miss Marples Schwestern ist ein Netzwerk von Frauen, die historische Spurensuche von Frauen vor Ort leisten, Frauenstadtrundgänge

und -rundfahrten in vielen Städten Deutschlands durchführen. Unter www.miss-marples.net lassen sich Informationen und Termine der Netzwerkerinnen erfahren.

Auch das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher verfügt über eine eigene homepage: www.geschichtskultur-ruhr.de, über das sich ebenfalls Termine und Veranstaltungen zur Frauengeschichte finden lassen: passend zu unserem Schwerpunkt sei auf eine Veranstaltung besonders hingewiesen:

Am 7. Juni 2002 findet im westfälischen Dorsten ein Stadtrundgang mit anschließendem Vortrag zum Thema „Frauen und Geld“ statt. Um 14.30 Uhr startet der von der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Dorsten geführte Rundgang: „Aschenputtel und Goldmarie“, in dem sie über Aussteuer, Schenkungen, lukrative Geschäfte und finanzielle Benachteiligungen erzählen wird. Um 18.00 Uhr folgt der Vortrag von Dr. Susanne Rouette von der Ruhr-Universität Bochum zum Thema: „Nichts als arme Witwen? Erb- und Ehegüterrecht in Westfalen im 19. Jahrhundert“.

Anmeldung bis zum 31. Mai 2003 beim Forum Geschichtskultur, Tel: (02 31) 93 11 22 90 oder per Mail: forum@geschichtskultur-ruhr.de.

› Dokumentationen von internationalen Kolloquien

In den letzten Jahren gab es zwei spannende Kolloquien, deren Dokumente jetzt in französischer Sprache erschienen sind.

50 Jahre nach der Veröffentlichung von Simone de Beauvoirs „Das andere Geschlecht“ (1999) fand in Paris ein dreitägiges Kolloquium unter breiter internationaler Beteiligung statt. Wer etwas über das Verhältnis von Beauvoir zu Materialismus, Körper und Sexualität erfahren will, zu Phänomenologie und Existentialismus oder über die zeitgenössischen feministischen Debatten und die Rezeption des Werks von Beauvoir im Ausland

(u. a. in der Bundesrepublik und in der DDR), sollte den 523 Seiten starken Band lesen: Christine Delphy et Sylvie Chaperon, Cinquantenaire du deuxième sexe. Colloque international Simone de Beauvoir, collection Nouvelles Questions féministes, Editions Syllepse, Paris 2002.

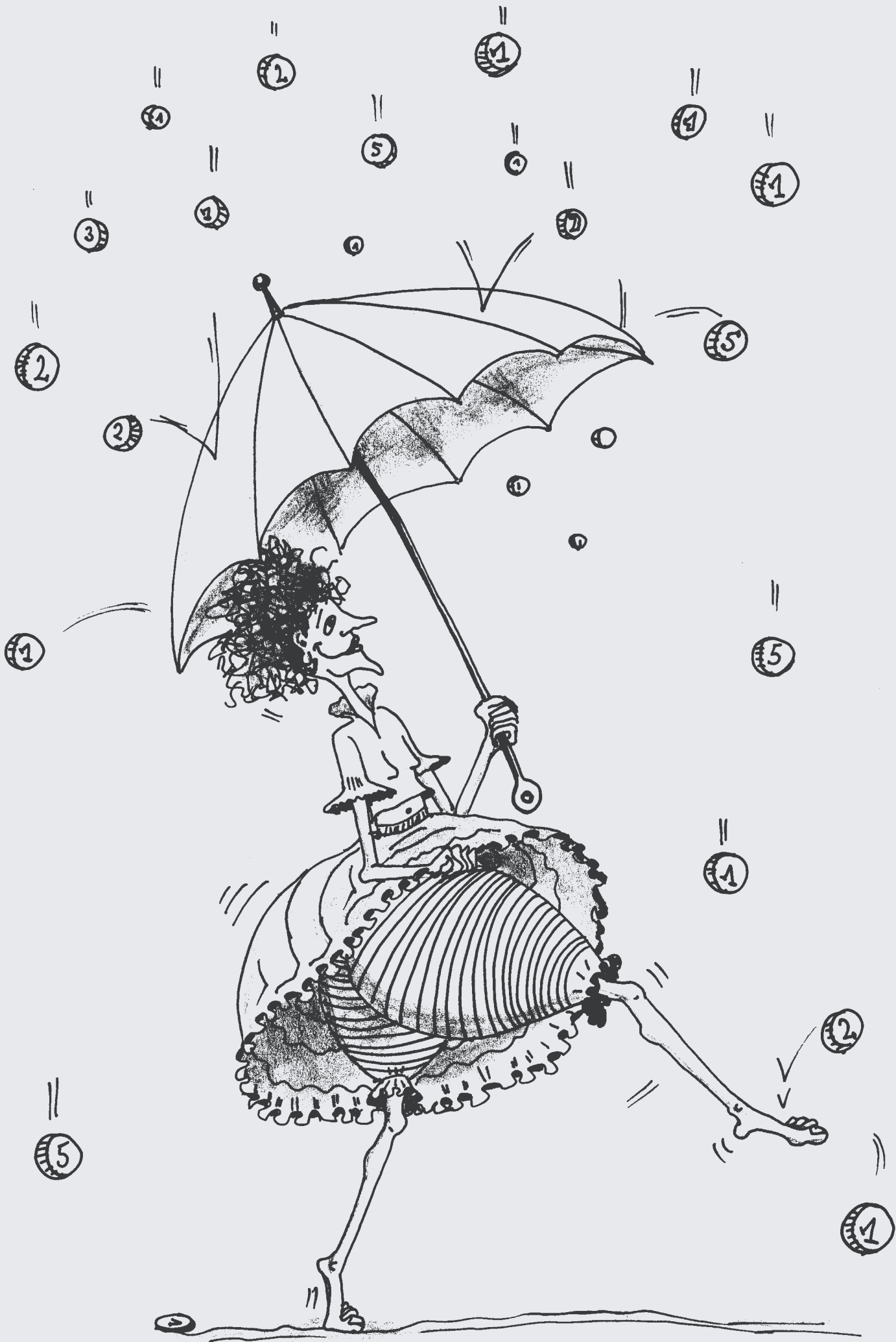
In der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand fand im Oktober 2001, in Zusammenarbeit mit dem Pariser Mémorial du Maréchal Leclerc de Hauteclocque/ Musée Jean Moulin eine Tagung unter Beteiligung von französischen, deutschen und US-amerikanischen Forscherinnen und Forschern sowie ehemaligen Résistancekämpferinnen statt (vgl. wir.frauen.de 4/2001). Das nun vorliegende Buch berichtet über die Besonderheiten des Frauenwiderstands, die Bedingungen der Verhaftung, Internierung und Deportationen von Frauen sowie über die Gedächtnisarbeit und den deutsch-französischen Vergleich: Les femmes dans la résistance en France, sous la direction de Mechthild Gilzmer, Christine Levisse-Touzé, Stefan Martens. Tallandier Éditions 2003, 430 Seiten, € 22,-

› Koryphäe geht wandern

Das halbjährlich erscheinende Wiener Medium für feministische Naturwissenschaft und Technik Koryphäe hat seine Ausgabe 32/02 (€ 5,-) einem spannenden Thema gewidmet: Alpiner Alltag. Frauen und die Berge. Dabei werden verschiedene Aspekte unter die Lupe genommen. Es geht sowohl um Extrembergsteigerinnen (Porträt der Polin Wanda Rutkiewicz (1943-1992)) als auch um Forschung im Hochgebirge und in den Alpen, um den Alltag der Bergbäuerinnen und Sennerinnen und um Regionalentwicklung und Naturschutz.

Hrsg.: Verein FluMiNuT,
c/o Institut für Technik und Gesellschaft, Resselgasse 5, A-1040 Wien.
koryphaee@fluminut.at

zusammengestellt von
Marion Gaidusch



Female Money

Über Geld spricht man nicht.
Das ist verdächtig und für uns
ein ausreichender Grund,
dem Thema „Frauen und Geld“
einen Schwerpunkt zu widmen.

Geld ist erst mal nur ein Symbol für alle möglichen Tauschbeziehungen. Ohne Geld keine Modernisierung, denn erst mit Geld wurde es möglich, sich aus den überbrachten sozialen Strukturen zu befreien.

Die Frauen wurden über Jahrhunderte hinweg vom Geld ferngehalten, sie durften weder Verträge abschließen noch Kredite aufnehmen oder Geldanlagen tätigen. Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass die Utopie einer „Gemeinschaft ohne Geld“, also eines Lebens unter Bedingungen der Subsistenzwirtschaft, gerade Frauen so begeistert: Wenn das Geld seinen Wert verliert, gewinnen weibliche Stärken und Netzwerke an Bedeutung: Vom Marmeladekochen über die Trümmerfrauen bis zum Schwarzmarkt gibt es zahllose Beispiele. *Über eine Frau, die hier und heute in Deutschland ohne Geld lebt, berichtet Mechthilde Vahsen: „Sterntaler-Frau Heidemarie Schwermer“.*

Doch in der Welt, in der das Geld regiert, werden Frauen für gleiche Leistung nach wie vor schlechter bezahlt. Vielen Frauen fällt es schwer, für ein höheres Gehalt zu kämpfen. Ob aus Mangel an Selbstbewusstsein oder wegen eines geschlechtstypischen „Sichzurücknehmens“

- Geld zu fordern ist vielen Frauen peinlich. Sie möchten am liebsten etwas für andere tun und dafür Geld geschenkt bekommen. Nicht von ungefähr macht ein illegales Glücksspiel Furore, das sich bezeichnenderweise „Herzkreis“ nennt und sich nur an Frauen wendet. Ein Schneeballprinzip à la „Pyramidenspiel“: Ins Spiel einsteigende Frauen zahlen einen Einsatz, den den ganz oben auf der Liste stehenden Frauen zugute kommt - zur Erfüllung eines „Herzenswunsches“. Irgendwann, so der Irrglaube, ist jede an der Reihe und kommt in den Genuss der Zuwendung. Das klappt aber nur, wenn genügend neue Mitspielerinnen geworben werden. Deren Zahl ist natürlicherweise endlich. Die letzten Spielerinnen bleiben also auf der Strecke. Vor lauter gegenseitiger Unterstützung wird dabei vergessen, dass es in erster Linie um Geld geht, genauer gesagt um „OPM“: Other People's Money ...

Geld an sich gilt als schmutzig, kalt, unpersönlich. Es wirkt das Stereotyp: Eine Karrierefrau mag erfolgreich und vermögend sein, dafür ist sie unglücklich und einsam.

Geld zu nehmen fällt vielen Frauen schwer - es zu geben um so leichter. Es sind vor allem Frauen, die sich mit einer Bürgerschaft für den Partner verschulden. Wohl

nicht zuletzt aus Liebe ... Um (Selbst-)Liebe und Anerkennung geht es vermutlich auch, wenn Frauen ihr Geld in teure OPs und Kosmetik investieren.

Von den Kosten des Schönheitswahns handelt der Artikel von Melanie Stitz.

Schlüsselgewalt - so nannte früher das Familienrecht die Tatsache, dass sich der Umgang der Frauen mit Geld zur Haushaltsführung nicht verhindern ließ. Im Sparsamkeitsgebot wurde die Schlüsselgewalt gleich wieder gesetzlich beschränkt, um den Ehemann vor den wirtschaftlichen Ausschweifungen der Frau zu schützen. Dieses Gesetz stammt aus einer Zeit, als vor allem Männer in den Parlamenten saßen, der Mann das Einkommen erzielte und seiner Frau, die den Haushalt führte, Unterhalt gewährte. Erst 1976 verlor es seine Wirkung.

Heute gibt es „neudeutsch“ den Begriff des „Gender Budgeting“, dem so genannten geschlechtergerechten Haushalten öffentlicher Kassen. Wie weit wir davon noch entfernt sind, beschreibt der Beitrag von *Wiebke Buchholz-Will*.

Dass Vermögensaufbau wenig mit Glücksspiel, aber viel mit nüchternen und selbstbewusster Finanzplanung zu tun hat, führt Mechthild Upgang aus.

Doris Heeger und Gabriele Bischoff



Eine Vision wird Realität – Leben ohne Geld

Alles, was mich in mehr Freiheit führt, ist willkommen; alles, was mich einengt, wird abgelegt“, sagt Heidemarie Schwermer in ihrem Buch „Sterntaler“. Dass dieses Lebensmotto sie in ein Leben führen würde, in dem sie auf Geld, eine eigene Wohnung und eine Krankenversicherung verzichtet, hätte sie nicht gedacht. Damals, nach dem Krieg, gab sich das Mädchen ein Versprechen: „Ich werde alles dafür tun, an einer schönen Welt mitzuwirken. In dieser Welt soll es keine Kriege mehr geben. Und jeder Mensch soll in Würde leben.“ Den Krieg konnte sie nicht abschaffen, doch der Glaube an die Umsetzung dessen, was sich das junge Mädchen

erträumte, blieb. Heidemarie Schwermer wurde Lehrerin, fand ihre Vorbilder in den großen PädagogInnen. Hier erkannte sie, dass es wichtig ist, ihre Ideen, ihre Träume zu leben. In den engen Schulstrukturen ist ihr das nicht möglich. Sie gibt den Beruf auf, probiert alternative Lebensformen. Es ist ihr wichtig, sich selbst weiter zu entwickeln, dabei helfen ihr Meditation und die erhellende Kraft ihrer Träume. Veränderung fängt zuerst bei sich selbst an.

Nach einer Weiterbildung in psychologischer Beratung und einer Ausbildung zur Gestalttherapeutin zieht sie nach Dortmund und eröffnet eine Praxis. Sie trifft auf eine Heilerin, die ihr zur spirituellen Begleiterin wird und sie in der Arbeit mit Engeln ausbildet.

1994 wird für Heidemarie Schwermer zu einem besonderen Jahr. Sie erfährt, dass es in Kanada einen Tauschring gibt, und ist von dieser Idee so begeistert, dass sie kurz darauf einen Tauschring in Dortmund gründet, den sie die „Gib-und-Nimm-Zentrale“ nennt. „Für mich war die Zentrale ein Experiment“, sagt sie über diese Zeit, „und natürlich konnte keiner wissen, wohin das alles führen sollte. Ich wusste aber, dass es mir ganz speziell um Großzügigkeit und Offenheit ging, um einen neuen Umgang miteinander und auch mit dem Geld.“

Doch nach einigen Jahren intensiven Engagements ist ihr das Tauschen nicht mehr genug. Sie entscheidet sich, ein Jahr lang ohne Geld zu leben. Sie gibt ihre Wohnung auf, kündigt die Krankenversicherung und wagt den Schritt in eine reine Tausch-Existenz. Sie hütet die Wohnung anderer und erhält im Tausch freie Kost und Logis. Die Grenzüberschreitung in eine äußerst ungewöhnliche, seltene Lebensform ist auch eine innere. Ängste müssen überwunden, Hemmungen abgebaut werden. Doch gerade das ist ihr wichtig. „Die Abschaffung alles Überflüssigen führte zum intensiven Gebrauch des Notwendigen.“

Auch dieses Experiment funktioniert. So gut, dass Heidemarie Schwermer es nach dem Probejahr weiter lebt, mit kleinen Veränderungen. Sie hält Vorträge und später dann Einzelberatungen zum Thema ‚Leben ohne Geld‘, reduziert das Haushüten und konzentriert ihren Lebensmittelpunkt wieder auf Dortmund. Das Geld, das sie durch ihr Buch verdient, gibt sie an Menschen, die es dringend brauchen. Sie führt eine Geld-Schenk-Aktion in der Fußgängerzone durch.

Heute sagt sie: „Ich habe den Schritt in die Freiheit niemals bereut. Und ich bin sicher, dass dieser Schritt, auch wenn er nicht auf jede Lebenssituation übertragbar ist, anderen Menschen Mut machen kann.“

Zur Zeit ist sie mit dem ersten Gib-und-Nimm-Gästehaus beschäftigt. Heidemarie Schwermer wird oft eingeladen, um über ihr ungewöhnliches Leben zu reden und ihre Ideen vorzustellen. Ihr Versprechen begleitet sie immer noch, das Experiment geht weiter. Sie ist noch nicht angekommen, die Sterntaler-Frau, es gilt, noch vieles lebbar zu machen.

Mechthilde Vahsen

Heidemarie Schwermer: Das Sterntaler-Experiment. Mein Leben ohne Geld. München 2003



Tauschringe

Tauschringe gibt es in jeder größeren Stadt. Sie sind entweder privat oder als Verein organisiert. Jede bietet eine Leistung an und kann im Tausch eine andere Leistung auswählen. Maßstab ist die aufgewendete Zeit, die in Punkte umgerechnet und auf einem Konto registriert wird.
www.tauschring.de
www.tauschringportal.de
 Zentraler Dachverband: Tauschring-Archiv, Hasenkamp 30, 49504 Lotte

Anzeige

isw institut für sozial-ökologische wirtschaftsforschung e.V.

**analysen
fakten & argumente**

isw-zeitschrift 35

BILANZ 2002
Ausblick 2003

Neu!
 Fakten und Argumente zu den Schlüsselthemen:
 Produktivität, Preise, Außenhandel, Einkommensverteilung, Löhne, Vermögenslage, Steuern, Gesundheit, Profite, Staatsverschuldung, Finanzmarkt, Einflüsse/Wirkungen, Arbeitslosigkeit/Arbeitslosigkeit

wirtschaftsinfo 35
 März 2003
 3,00 EUR zzgl. Versand
 alle Größen auf CD als Powerpoint: 5,- Euro

Bestellungen, Gesamtprogramm
 isw – institut für sozial-ökologische wirtschaftsforschung e.V.
 Johann-v.-Wurfli-Str. 3, 80639 München
 fon: 089 130041, fax 089 168 94 15
 email: isw_muenchen@t-online.de
<http://www.isw-muenchen.de>

Schönheit ist käuflich – eine Geldanlage mit Zukunft

Werbespot in Düsseldorfer Kinos: Zwei Freundinnen bei lauter Musik. Sie sind höchstens Mitte 20. Die eine räkelt sich auf dem Sofa, die andere hüpfet voller Lebensfreude durchs Zimmer, posiert vorm Spiegel. Dann verfinstert sich der Blick der eben noch Hüpfenden. Sie ergreift ein Speckröllchen an ihrer – Kennerinnen auch unter dem Begriff „Problemzone“ bekannten – Hüfte. Das „Speckröllchen“ hat die Ausmaße einer gerunzelten Stirnfalte. Entschlossen ruft sie aus: „Es reicht, ich werde etwas unternehmen, ich lasse mich operieren!“. Ihre Freundin bricht nicht etwa in Gelächter aus, nein, sie wechselt in den Modus der Beraterin: „Dann lass’ es aber nicht irgendwo machen! Mach’s wie ich – geh’ in die Kö-Klinik!“ Darauf die mit dem Speckröllchen: „Nein – DU hast auch was machen lassen? Zeig her, oh bitte, bitte, bitte!“. Das klingt nicht etwa wie: „Was – Du isst Regenwürmer zum Frühstück?“ sondern eher wie „Was – unsere Tippgemeinschaft hat den Jackpot geknackt?“. Am Ende fassen sich beide an den Händen und hüpfen zusammen auf und ab.

Eigentlich komisch, dass die eine nicht wusste, dass die andere da etwas hatte „machen lassen“. Vielleicht war die damals erst 17 und da kannten sich die beiden noch nicht. Das wären dann die so oft zitierten „amerikanischen Verhältnisse“, in denen sich die – natürlich – weiblichen Teenager Brustvergrößerungen zum Geburtstag wünschen und Siebenjährige, so zu lesen in der Mai-Ausgabe der AMICA, ihr Taschengeld zur Maniküre tragen. Die, so der Kommentar einer Mutter, sei jedenfalls billiger als ein Babysitter.

Die Sache mit der Schönheit ist ein Mordsgeschäft

Auf der Angebotsseite: das passende Serum und die richtige Creme für jedes Alter, jeden Typ, jede Tageszeit und jeden Quadratzentimeter Haut. Da kann Frau, wenn sie kann und will, auch 50 Euro und mehr hinblättern. Wenn Frau die angebote-



nen Schönheitselixiere nicht reichen: Allein 14 Methoden zur Faltenbehandlung bietet besagte Kö-Klinik an.

Auf der Nachfrageseite: Frauen, die Lust und Spaß daran haben, sich schön zu machen und zu pflegen, klar. Dazu kommen noch die 47 % der 17- bis 37-jährigen in Deutschland, die sich laut der Zeitschrift *Allure* „sehr große Sorgen“ um ihr Erscheinungsbild machen – inklusive jener 15 %, die angaben, „von der Sorge um ihr Aussehen vollkommen in Anspruch“ genommen zu sein. In den USA sind es fast doppelt so viel. Dauerdiäten, das Studium der Modejournale und Mitgliedschaften im Fitnessclub kosten eben nicht nur Geld, sondern auch Zeit.

Während Männer ihr Geld ungleich häufiger in Prestige-Objekte („Mein Haus, Mein Auto, Mein Boot“) investieren, geben Frauen ihr Geld für Kosmetik, Pflegeprodukte und Klamotten aus. Anscheinend sehen es viele Männer einfach nicht ein, ihr Geld für sagenhafte Aqua-Hydro-Q10-Vitaminsäure-Komplex-Antioxidations- und Revitalisierungs-Enzyme auszugeben. Hinzu kommt: Männer blieben bislang noch (!) relativ unberührt von den wechselnden Trends in der Modebranche.

WIR FRAUEN

Du hast Lust bei der Wir Frauen mitzumachen,

die Zeitung als Forum zu nutzen, Artikel zu schreiben oder zu organisieren, AnzeigenkundInnen zu gewinnen, Inhalte auszuwählen etc.?

Dann möchten wir Dich kennen lernen!

Wir, das sind Frauen – nicht nur aus Düsseldorf und Umland – mit unterschiedlichen Hintergründen, Sicht- und Arbeitsweisen. Was wir gemeinsam haben: Viel Freude am Erstellen der Wir Frauen!

Wenn Du mal „Schnuppern“ möchtest, noch Fragen und Ideen hast, dann wende Dich einfach per E-Mail direkt an Melanie: melanie.stitz@gmx.de oder nutze unsere Postanschrift.

Frauenkleidung wechselt viel schneller vom „In“ zum „Out“. Noch immer werden Frauen strenger anhand dieses Kriteriums beurteilt. Regelmäßig wird die Promi-Frau mit dem „geschmacklosesten Outfit“ gekürt...

Kein Wunder also, dass der „Hosenanzug für die Frau“ zunächst zum Aufschrei in einer Branche führte, die doch so gut an ihren Kundinnen verdient.



Verlogene Empörung

Zu den Profiteuren auf dem Schönheitsmarkt gehören auch die Lifestyle-Magazine im Privat-TV, die immer wieder mitleidig-entrüstet und schadenfroh-genüsslich die Opfer missglückter Schönheits-OPs im besonderen und eines irgendwie „missverstandenen“ Schönheitswahns im allgemeinen vorführen. Die Moral dieser Beiträge lautete ungefähr so: „Wenn Sie was *machen lassen*, dann tragen sie ihr Geld bloß zu einem *seriösen Arzt* (Adressen finden Sie auf unserer Homepage zum Thema) und nicht zu einem Kurpfuscher. Sie wollten wohl wieder am falschen Ende Geld sparen! Und überhaupt: Schämen Sie sich, dass Sie so *übertrieben* eitel sind!“ Spätestens nach der Werbepause ist es auch schon vorbei mit der „gerechten“ Empörung. Dann folgt nämlich der Beitrag zur Frage, was

wirklich hilft gegen Orangenhaut oder welche Diät den schnellsten Erfolg bringt.

Einklang und Harmonie?

Ebenso verlogen und widersprüchlich lesen sich die Grundsätze der Kö-Klinik. Schönheit sei relativ und unterliege dem Wandel der Moden. Nach diesem einleitenden Blabla wird die mögliche Kundin ermahnt: „Nicht zuletzt ist die Schönheit eines Menschen ein vergängliches Machtinstrument.“ Hier wird also der Gedanke formuliert, dass Schönheit – für welchen Zeitraum auch immer – zu Macht verhelfen könne. Mit Verlaub: Welche Art von Macht ist hier gemeint? Sind Männer noch immer in Entscheidungspositionen, weil sie so schön sind?

Ferner heißt es auf der Homepage: „Letztlich müssen gerade Sie mit sich in Einklang und Harmonie leben können. Wir sorgen dafür, dass es so sein wird.“ Eine erschreckend naive (?) Philosophie. Lässt sich etwa irgendeine Frau die Lippen zum Schmolmund aufspritzen, um mit *sich* in Einklang und Harmonie zu leben? Gemeint ist wohl eher der Einklang mit der ständig suggerierten Maßgabe „Sei jung, sei schlank, sei sexy!“ Wer wirklich dazu gehören will, muss eben investieren. Der Schönheitswahn trifft auf den Machbarkeitswahn.

Ganz oben auf der Liste der verkauften Dienstleistungen, steht – laut Klinikstatistik – das Fettabsaugen. Dann folgen Brustvergrößerungen und Faceliftings. Und falls eine Kundin Schulden machen muss, um das Projekt „Einklang und Harmonie“ finanzieren zu können, wird ihr unter der Rubrik „begleitende Maßnahmen“ sogar noch eine verständnisvolle Bank empfohlen. Worin das Ärzteteam seine Gewinne wohl investieren mag? Vermutlich in Kosmetik-Aktien, Immobilien und eine profitable Altersvorsorge.

Nicht von ungefähr stehen an der Düsseldorfer Königsallee die noblen und luxuriösen Modehäuser und Schönheitsinstitute auf der einen und die Bankpaläste auf der anderen Seite.

Melanie Stitz

Love makes the world go round...

Unser Ziel für 2003:

WIR FRAUEN

muss unters Volk!

Gibt es da etwa bei Euch um die Ecke noch einen Frauen-Buchladen, ein Frauenprojekt, ein Geburtshaus oder sonst einen Ort, wo Frauen täglich ein und aus gehen und WIR FRAUEN noch nicht ausliegt? Ihr hättet WIR FRAUEN

gerne auf Eurem nächsten Infotisch? Schickt einfach eine Notiz per Post oder Mail (wer ihr seid und wo ihr auslegen wollt) an:
► WIR FRAUEN, Ingeborg Nödinger, Rochusstr. 43 • 40479 Düsseldorf

Direkt an Euch geht dann ein handliches Infopakete – mit Ausgaben aus der letzten Zeit – zum Auslegen und Weiterverteilen, kostenfrei und unverbindlich.

Haushaltspolitik zu Lasten des Sozialen – durch die Geschlechterbrille gesehen

Fraueninteressen spielen in der deutschen Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik keine explizite und faktisch nur eine marginale Rolle. Dies widerspricht sowohl den gleichstellungspolitischen Zielen des Grundgesetzes als auch denen des reformierten EU-Vertrags von 1997. Mit diesem „Amsterdamer Vertrag“ verpflichtet sich auch Deutschland zur Verwirklichung von Chancengleichheit als einer der vier Pfeiler aktiver Beschäftigungspolitik. Die Implementierung des Gender-Mainstreamings in alle EU-Programme soll die Mitgliedsländer veranlassen, geschlechtsspezifische Ungleichheiten in allen Politikbereichen abzubauen. Diese positiven Ansätze werden jedoch durch den ebenfalls in Amsterdam verabschiedeten Stabilitäts- und Wachstumspakt konträrkiert: höchstens 3 % Neuverschuldung (Anteil am BIP), mittelfristig Rückführung auf Null und perspektivisch Haushaltsüberschüsse sollen die Mitgliedsstaaten –

unter Androhung von Sanktionen – an eine strikte, neoliberale Haushaltsdisziplin binden.

Trotz Sparprogramm Riesendefizit

Diese EU-Politik (verantwortet im wesentlichen von den Regierungschefs der EU-Länder) übt einen starken Konsolidierungsdruck auf die nationalen Haushalte aus, der mit der Expansion sozialpolitischer Maßnahmen wie Programme zur Arbeitsförderung oder zur Verbesserung von Chancengleichheit kaum vereinbar ist. Sie kann aber auch die Unterlassung offensiven politischen Handelns rechtfertigen: Deutschland spielte mustergültig im europäischen Konzert der wirtschaftspolitischen Konvergenz mit. Die Haushaltsdefizite beliefen sich seit 1996 auf unter 3 %. Der Preis waren überschuldete Gemeinden und die

schrittweise Senkung der Sozialleistungsquote, d.h. des Anteils der gesamten Ausgaben für Sozialleistungen am Bruttoinlandsprodukt. Trotzdem droht auch in diesem Jahr eine Defizitquote den Rahmen von 3 % zu sprengen. Geringes Wachstum von nur einem halben Prozentpunkt im vergangenen Jahr, ungebrochen hohe Arbeitslosigkeit, zusätzliche Bundeswehr-Auslandseinsätze und humanitäre Hilfen im Rahmen des Irak-Krieges finden bei einer drastisch zurückgefahrenen Steuerquote, insbesondere bei der Gewinnbesteuerung, keinen Ausgleich mehr. Für etwaige Bußgeldzahlungen an Brüssel will Bundesfinanzminister Eichel vordringlich die mehrheitlich von der CDU regierten Bundesländer heranziehen, da sie das steuerliche Subventionsabbaugesetz im Bundesrat zu Fall gebracht hätten.



Staatliche Aufgaben verursachen Ausgaben bei Bund, Länder und Gemeinden, die in erster Linie über Steuern finanziert werden. Die Sozialversicherungsträger finanzieren sich überwiegend aus Beiträgen, benötigen aber auch Zuschüsse aus dem Bundeshaushalt, um ihre Aufgaben z.B. in der aktiven Arbeitsmarktpolitik oder der Finanzierung von Kindererziehungszeiten u. ä. in der Rentenversicherung erfüllen zu können. Auf der Ebene der Kommunen werden wichtige, alltagsnahe Investitionen getätigt, über den Schul- und Schwimmbadbau bis zur Müllabfuhr, Kindergärten, Krankenhäuser, Bürgersteige, Fahrradwege u. v. a. mehr.

Frauenförderung als Konjunkturmotor

Seit Keynes gibt es die ökonomische Richtung, derzufolge staatliche Verschuldung Konjunkturreinbrüche überwinden hilft: öffentliche Aufträge erhöhen die Beschäftigung und damit Steuer- und Sozialversicherungseinnahmen. Zinsen und Tilgungen können bedient werden. Ein Anstieg der Frauenerwerbsquote induziert



WIR FRAUEN

Was fürs Auge möchten wir Euch bieten!

Dazu brauchen wir allzeit neues Bildmaterial für unser Layout-Archiv, z.B. selbstgemachte oder gefundene Fotos und Zeichnungen, witzige Postkarten, die Ihr aus dem Urlaub mitgebracht habt und und und.

Ganz gezielt suchen wir Bildmaterial zu unseren nächsten Schwerpunktthemen

- **Krieg/Neue Weltordnung**
- **Stadtplanung**
- **Abenteurerinnen**
- **Heilslehren**

Sendet Euer Material direkt an:
 Birgit Unger, RevierA GmbH,
 Franz-Arens-Straße 15, 45139 Essen
 Bitte legt – falls vorhanden – die Quellenangabe bei, damit wir uns um die Rechte kümmern können. Honorare können wir leider nicht zahlen.



zusätzliche Beschäftigung zunächst im öffentlichen Bereich, insbesondere im Gesundheits- und Bildungswesen und anderen öffentlichen Dienstleistungen, aber auch im Konsumgütersektor: Haushaltsproduktion wird mit Hilfe von Maschinen rationalisiert und bislang im Haushalt erbrachte Dienstleistungen werden kommerzialisiert. In den letzten 30 Jahren sind in Westdeutschland durch diese Effekte knapp 1 Mio. neue Arbeitsplätze entstanden. Eine konsequente quantitative und qualitative Verbesserung der Frauenbeschäftigung wäre folglich nicht nur gleichstellungspolitisch, sondern zugleich finanz- und wirtschaftspolitisch sinnvoll. Öffentliche Aufträge sollten deshalb mit Auflagen zur Frauenförderung verbunden werden.

Die Sparpolitik wird nicht nur rigoros zu Lasten sozialer Leistungen (u. a. Zuschüsse zu den Sozialversicherungsträgern, Sozialhilfe), sondern auch zu Lasten der Länder und Kommunen durchgeführt. Länder sind u. a. Träger der Schul- und Bildungspolitik sowie der Jugendhilfe. Die bessere und flexiblere Versorgung mit ganztägigen Kinderbetreuungseinrichtungen (besonders in Westdeutschland gibt es magere 3 % für

Kinder unter 3 Jahren) ist unabdingbar für eine Erhöhung der Frauenbeschäftigung. Die Professionalisierung von Betreuungs-, Erziehungs- und Pflegetätigkeiten statt deren „Hausfrauisierung“ schafft Arbeitsplätze und erhöht die Lebensqualität. Die Halbtagsorientierung des Bildungssystems zementiert die Eineinhalb-Verdiener-Familie, was zu Benachteiligungen von Frauen in der eigenständigen sozialen Sicherung und vor allem in den beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten führt. Mehr Investitionen in die Bildungspolitik sind für die wirtschaftliche und demokratische Zukunft unerlässlich.

Ebenso wie die Ausgabenseite ist die Einnahmenseite von sozialen und geschlechtsspezifischen Schief lagen bestimmt. Die aktuellen Steuerentlastungsgesetze bedeuten für den Zeitraum 2002-2005 kumulierte Steuerausfälle in Höhe von 92 Mrd. Euro. Die immer größer werdende Schere zwischen steigendem Lohnsteueraufkommen und sinkendem Gewinnsteueraufkommen widerspricht dem Prinzip der Besteuerung nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und verstößt damit gegen den Gerechtigkeitsgrundsatz. Vor-

rangig profitieren große Kapitalgesellschaften durch die radikale Senkung der Körperschaftsteuer auf einheitlich 25 % (fördert die Konzentration!) sowie die Bezieher großer Einkommen durch die Senkung des Spitzensteuersatzes von ursprünglich 53 % auf 42 % in 2005. Niedrigverdiener haben durch die Absenkung des Eingangssteuersatzes auf perspektivisch 15 % wenig (z.B. Mini-Jobber nach dem Hartz-Konzept) oder keine (Sozialhilfeempfänger) Vorteile. Dabei sind diese Personengruppen mit relativ hoher Konsumquote wichtiger für die wirtschaftliche Entwicklung als Finanzkapitalbesitzer, die auf Zinsprofite setzen.



Vorteil Ehegattensplitting

Das Ehegattensplitting verfolgt im deutschen Einkommensteuerrecht einen Edukationseffekt: Mit erheblichem finanziellen Aufwand (rd. 20 Mrd. Euro) wird Frauen signalisiert, dass ihre Erwerbstätigkeit nicht mehr erwünscht ist, sobald sie verheiratet sind. Die aus dem Splittingtarif resultierende Steuerklasseneinteilung in III (Alleinvertreiber) und V (Zuverdiener) entwertet Frauenarbeit durch einen niedrigen Nettoverdienst und entsprechend niedrigen nettolohnbezogenen Lohnersatzleistungen (z. B. Arbeitslosenunterstützung oder Mutterschaftsgeld) und ist mit verantwortlich für die Abdrängung vieler Frauen in prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Die traditionelle Versorgungerehe mit einem gutverdienenden Ehemann und der nicht oder nur zuverdienenden erwerbstätigen Ehefrau prägt nicht nur das Steuerrecht und die Sozialversicherungssysteme, sondern ist zugleich Ausdruck eines überkommenen und frauenfeindlichen Gesellschaftsmodells.

Von der Finanzpolitik können fördernde (Beispiel Skandinavien) oder eindämmende Wirkungen auf die Frauenbeschäftigung ausgehen (Beispiel Deutschland). Die energische Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, soziale Sicherung von Kindern und Familien, Alten und Pflegebedürftigen ist vornehmste Aufgabe einer fortschrittlichen Finanzpolitik. Die weitestgehende Privatisierung öffentlicher Aufgaben etwa im Verkehrs- und Gesundheitswesen und die Ignoranz gegenüber gewandelten Ehe- und Familienstilen erreichen dies ebenso wenig wie das neoliberale Grundparadigma, Steuerenkungen für Unternehmen und ausge-

glichene Haushalte würden positive Selbstheilungskräfte entfesseln. Vielmehr sind grundlegende Reformen der Ehegattenbesteuerung erforderlich (Individualisierung) sowie durchgängige Mindestsicherungssysteme in der sozialen Versorgung, umfangreiche und qualitativ hochwertige Kinder- und Pflegeeinrichtungen, Wiedereinführung der Steuern auf große Vermögen und neue Steuern (Tobin-Steuer) auf das vagabundierende Finanzkapital.

*Dr. Wiebke Buchholz-Will,
viele Jahre gewerkschaftlich aktiv,
zuletzt stellvertretende Vorsitzende des DGB-
Landesbezirks Niedersachsen/Bremen;
Lehrtätigkeiten an der Fachhochschule
Osnabrück, Universität Nijmegen (NL),
Sozialakademie Dortmund;
Veröffentlichungen zur Steuer- und
Sozialpolitik, EU-Gleichstellungspolitik*

Literaturempfehlungen:

U. Knapp, R. Milde, W. Buchholz-Will: Für einen geschlechterpolitischen Modellwechsel, GMH 2/2001, S. 104ff.
W. Buchholz-Will, M. Schratzenstaller: Barrieren für die Erhöhung der Frauenbeschäftigung in der EU, WSI-Mitteilungen (im Erscheinen).
Konturen einer modernen Familienpolitik, Schwerpunktheft, WSI-Mitt. 3/2002.
Dingeldey (Hg): Erwerbstätigkeit und Familie in Steuer- und Sozialversicherungssystemen, Opladen 2000.
Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, Memorandum 2002, Blauer Brief für falsche Wirtschaftspolitik - Kurswechsel für Arbeit und Gerechtigkeit, Köln 2002.

WIR FRAUEN

money
makes
the
world
go
round...

Geldratgeberin

Sie suchen nach einer Investition, die sich wirklich lohnt, von bleibendem Wert sozusagen? WIR FRAUEN hat die Lösung:

Sie vertrauen auf die bewährte Geldanlage?

Dann empfehlen wir Ihnen die konventionelle **Spende**. Mit dieser tragen Sie dazu bei, die Produktionskosten der WIR FRAUEN zu decken. Weil wir auch weiterhin bei unseren günstigen Abo-Preisen bleiben wollen!

Sie favorisieren den innovativen Fond?

Investieren Sie in unsere neue Marketingstrategie!

- 💡 **75 €** reichen aus, alle Frauenbüchladen in Deutschland einmalig auf Probe mit der WIR FRAUEN zu beliefern
- 💡 Schon für **139,20 €** können wir ein Jahr lang mit einer Kleinanzeige in der taz auf unsere jeweils aktuelle Ausgabe aufmerksam machen
- 💡 **400 €** machen es möglich, einen Großteil der Frauenprojekte in Deutschland über Wir Frauen zu informieren

WIR FRAUEN ist ein gemeinnütziger Verein und Sie erhalten für jede Spende ein Bescheinigung für das Finanzamt. Bitte geben Sie dazu Ihre vollständige Adresse an.

Step by Step – Vermögens- aufbau mit System



Sicherlich kennt jede von uns einen Kollegen, der mit dem heißen Aktientipp aufwarten und von traumhaften Gewinnen, die er mit seiner Anlage erzielt hat, berichten kann.

Doch der heiße Aktientipp hat mit solidem Vermögensaufbau in der Regel nichts zu tun. Wer meint, eine Geldanlage finden zu können, die nicht nur hohe Erträge bringt, sondern auch absolut sicher ist, über die jederzeit verfügt werden kann, die steuerfrei und überdies bequem ist, wird rasch merken, dass es sich dabei um ein Luftschloss handelt.

Bei genauem Hinsehen wird nämlich schnell deutlich, dass es diese ideale Geldanlage nicht gibt. Stattdessen müssen wir uns auf die Suche begeben, um herauszufinden, welche der vielfachen Anlagemöglichkeiten zur jeweiligen Zielsetzung passt.

Vor jeder Anlageentscheidung sollte sich die AnlegerIn die Frage stellen, welche Anlagedauer angemessen ist. Denn nur, wenn das Geld zum anvisierten Zeitpunkt zur Verfügung steht, können Sparwünsche tatsächlich erfüllt werden. Es empfiehlt sich deshalb aufzulisten, wie das Geld aufgeteilt werden soll.

Beispiel:

1. jederzeit verfügbares Geld (sog. Notgroschen) ___ Euro
2. kurzfristige Anlagedauer: 1 bis 3 Jahre (z.B. zum Erwerb eines PKWs, Wohnungseinrichtung) ___ Euro
3. mittelfristige Anlagedauer: 4 bis 8 Jahre ___ Euro
4. langfristige Anlagedauer: 8 Jahre und mehr ___ Euro

Damit kann die AnlegerIn vermeiden, falsche Anlageformen zu wählen. Sonst liegen Beträge jahrelang auf schlechtverzinsten Sparbüchern herum oder das gesamte Geld wird langfristig gebunden, so dass die AnlegerIn auch in Notsituationen kaum darüber verfügen kann.

Mit einer sinnvollen Aufteilung im Hinblick auf die Anlagedauer ist die AnlegerIn für die meisten Lebenssituationen gut gerüstet.

Anlageziele

Neben der Anlagedauer des Geldes sollte sie auch die folgenden Anlageziele im Auge behalten.

Als klassische Anlageziele werden immer wieder

- ☞ Sicherheit,
- ☞ Rentabilität,
- ☞ Liquidität genannt.

Das Kriterium Sicherheit einer Anlage hängt zwangsläufig mit den damit verbundenen Risiken zusammen. Viele Laien denken dabei dann an den Totalverlust ihres Geldes, sei es im Börsencrash oder durch unseriöse Anlagevermittler. Doch diese Extremfälle sind eher selten. „Klassische“ Risiken sind zwar weniger extrem, dennoch sollten sie vermieden werden.

Allerdings fällt die Einschätzung eines Risikos nicht immer leicht, da es sich dabei um ein zukünftiges Ereignis handelt, das den Erfolg der Anlage negativ beeinflussen kann. Zum Zeitpunkt der Anlageentscheidung ist diese Entwicklung häufig noch nicht absehbar. Jede AnlegerIn sollte deshalb vorab Informationen über Kursrisiken,

Zinsänderungs- und Ertragsrisiken, Rückzahlungsrisiken und Geldwert- und Währungsrisiken einholen, um das Risiko ihrer Anlage möglichst gering zu halten.

Unter Rentabilität einer Kapitalanlage ist der erzielte Gewinn unter **Berücksichtigung der Kosten (auch der Steuern!)** zu verstehen. Die meisten denken bei Rendite ausschließlich an Zinserträge. Doch auch Dividenden bei Aktien, Mieteinnahmen bei Immobilien und Kursgewinne gehören dazu. Weiterhin können staatliche Zuwendungen wie z.B. Steuergutschriften die Rendite erhöhen.

Unter Liquidierbarkeit einer Anlage ist die Möglichkeit der Umwandlung in Bargeld zu verstehen. Umfragen haben gezeigt, dass vor allem Frauen ihr Geld jederzeit griffbereit haben möchten. Sicherlich ist es sinnvoll, eine Liquiditätsreserve für den Notfall zu haben, allerdings ist es in der Regel wenig lukrativ, das gesamte Vermögen für imaginäre Notfälle bereitzuhalten. Durch sinnvolle Planung kann das Geld, auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmt und mit unterschiedlichen Laufzeiten und Fälligkeiten angelegt werden.

Doch es bleibt festzustellen, dass die Aspekte Sicherheit, Rendite, Liquidierbarkeit, Steuergesichtspunkte, niedrige Kosten und geringer Zeitaufwand zueinander in einem Spannungsverhältnis stehen. Sie lassen sich nie bei einer Anlageform gleichzeitig erreichen. Meistens gilt nämlich:

- ☞ hohe Renditen lassen sich nur durch Geldanlagen mit vergleichbar hohen Risiken erzielen.
- ☞ Sicherheit muss in der Regel mit einem Verlust an Rendite bezahlt werden.



Langfristige Geldanlagen bringen in der Regel höhere Renditen als kurzfristige.



Steuerbegünstigte Anlagen sind üblicherweise mit langen Bindungsfristen verbunden.

Jede InvestorIn muss deshalb Prioritäten setzen, d.h. für ihre Anlagen eine Rangordnung dieser Ziele festsetzen. Stehen diese fest, kann sie ihr vorhandenes Vermögen, je nach Zielsetzung, auf verschiedene Anlageformen verteilen, um so ein Optimum zu erreichen.

Formen der Kapitalanlage

Jede AnlegerIn kann ihr Geld auf unterschiedliche Weise anlegen, sei es auf dem Sparbuch, in eine Lebensversicherung, in Aktien, in Immobilien usw. Die vielen verschiedenen Anlagemöglichkeiten lassen sich grundsätzlich in Geldwertanlagen und Sachwertanlagen unterteilen.

Geldwertanlagen:	Sachwertanlagen:
Sparguthaben	Immobilien
Festgelder	Aktien
Sparbriefe	Immobilienzertifikate
festverzinsliche Wertpapiere	Grundstücke
Lebensversicherung	Gold

Geldwertanlagen geben der AnlegerIn Anspruch auf Auszahlung eines bestimmten Betrags zu einem meist im voraus festgelegten Termin. Für die AnlegerIn ist es wichtig zu wissen, dass diese Anlageform der Kaufkraftveränderung unterliegt. Dafür garantieren Geldwertanlagen aber eine regelmäßige Verzinsung und sind meist liquider als Sachwerte.

Bei Sachwertanlagen hingegen steht die Rendite im allgemeinen nicht fest. Der ausgeschüttete Ertrag ist häufig geringer als bei Geldwertanlagen. Interessant sind vor allem die möglichen Wachstumschancen (zum Beispiel Aktien) und der Werterhalt (Immobilien) bei hoher Inflation. Allerdings bergen diese Chancen auch größere Risiken. Der Wert der Anlage unterliegt ständig Angebot und Nachfrage. Wirtschaftliche Unsicherheiten können auch Kursverluste oder Wertminderungen verursachen.

Mit einer Streuung des Geldes auf verschiedene Anlageformen können Anle-

gerInnen die Kalkulierbarkeit der Geldwertanlagen mit den Chancen der Sachwertanlagen auf sinnvolle Weise miteinander verbinden.

Wie wichtig diese Streuung ist, zeigt eine Studie der US-Finanzanalysten Brinson, Singer und Beebower. Sie stellten fest, dass der Anlageerfolg einer Kapitalanlage zu 91,5 Prozent von der Vermögensstrukturierung abhängt. Eher unbedeutend, so die Experten, sind dagegen die Auswahl der

Aktien und der richtige Zeitpunkt eines Wertpapierkaufes.

Die optimale Aufteilung – Asset Allocation

Wer eine solche optimale Aufteilung des Geldes erreichen möchte, sollte systematisch vorgehen und die einzelnen Schritte bei der Geldanlage gewissenhaft planen. Nicht selten kommt es vor, dass wir mit






unserem Anlageergebnis nicht zufrieden sind. In solchen Fällen ist es ausgesprochen nützlich, wenn wir nachvollziehen können, wo die Ursachen für das mäßige Ergebnis im einzelnen liegen. Denn nur wenn wir wissen, wo die Ursachen liegen, können wir den Erfolg unserer Anlage in der Zukunft steigern.

Besonders hervorzuheben ist, dass die bestmögliche Anlageform für jede AnlegerIn ganz individuell bestimmt werden muss. Um eine Anlage zu finden, die ganz auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnitten ist, sollte in verschiedenen Schritten vorgegangen werden.

 **Schritt 1: Rahmenbedingungen festlegen**

- Wieviel Geld kann angelegt werden (Höhe des Anlagebetrages)?
- Soll das Geld in einer Summe investiert werden oder regelmäßig als Sparrate angespart werden ?
- Wie lange kann das Geld gebunden werden (Anlagedauer)?
- Werden zwischenzeitlich Ausschüttungen gewünscht?
- Wie ist die persönliche Einstellung zum Risiko?
- Welche Erfahrungen sind bereits mit Geldanlagen in der Vergangenheit gemacht worden?
- Wie ist die steuerliche Situation einzuschätzen?


 **Schritt 2: Asset Allocation**

Nach Beantwortung der vorgenannten Fragen überlegt die AnlegerIn sich, welche Struktur ihre Geldanlage auf lange Sicht beibehalten soll. Diese Entscheidung wird in erster Linie durch die persönlichen Anlageziele, die Risikoneigung und die persönlichen Verhältnisse beeinflusst.

Ganz gleich, ob Sie eine spekulative oder konservative AnlegerIn sind: Sie sollten

Ihr Geld auf verschiedene Anlageformen verteilen. Es ist nämlich ein fataler Irrtum zu glauben, dass Ihnen die Anlage in den bekannten Sparbriefen und deutschen Anleihen nachts einen ruhigeren Schlaf ermöglicht als bei einem Engagement in ausländischen Anleihen oder Aktien. Denn es lässt sich nachweisen, dass AnlegerInnen mit einem vernünftig und breit gestreuten Depot ein wesentlich kleineres Risiko bei gleich hohem oder sogar höherem Ertrag eingehen, als die AnlegerInnen, die ihr gesamtes Vermögen in eine Anlageform, und sei sie angeblich noch so sicher, investieren.

Bei Geldanlagen sollte deshalb das ganze Spektrum der Anlagemöglichkeiten von Immobilien über festverzinsliche Wertpapiere bis zu Aktien gewählt werden, lediglich die Gewichtung der einzelnen Formen sollte je nach Zielsetzung unterschiedlich sein.

 **Schritt 3: Die getroffene Entscheidung in die Tat umsetzen**

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass es auf dem Weg zur optimalen Geldanlage einer guten Planung bedarf. Wichtig ist es, systematisch vorzugehen und Entscheidungen zu planen. Denn nur so kann im nachhinein auch festgestellt werden, wo die Ursachen für ein Anlageergebnis im einzelnen liegen.

Bei der Asset Allocation sollten AnlegerInnen nur Sparformen in Betracht ziehen, deren Funktionsweise sie vollständig durchschauen.

Die AnlegerIn sollte sich genügend Zeit nehmen, Vorschläge zu prüfen und diese dann nach der Entscheidung konsequent umsetzen.

*Dr. Mechthild Upgang,
freie Finanzdienstleisterin in Bonn, Mitglied
im: BuFF e.V. Bundesverband unabhängiger
Finanzdienstleisterinnen für Frauen e. V.,
<http://www.upgang.de>*

Die tageszeitung: Grünes Geld – Gutes Geld; Ökologisch investieren mit Gewinn, 2002, 7 €, ISBN 3-9806917-5-6

In einer 100 Seiten starken Broschüre informiert das Ressort „Wirtschaft und Umwelt“ der taz über den ökologischen Kapitalmarkt mit mehr als 50 Firmen-Kurzporträts und über Geldanlagen nach nachhaltigen Kriterien. In den USA geht etwa jeder zehnte angelegte Dollar in den Bereich des „good money“ und nimmt so Einfluss auf die Entwicklung von Unternehmen, von kleinen regionalen Firmen bis zum Weltkonzern.

Humanwirtschaft – Zeitschrift für eine menschlichere Marktwirtschaft

Die letzten drei Ausgaben der Zeitschrift für eine „menschlichere Marktwirtschaft“ befassen sich mit der so genannten „Zins-Trilogie“. Die Oktober/November-Ausgabe enthielt eine Analyse des Ist-Zustands: „Überall fehlt plötzlich das Geld, warum eigentlich?“. Die Dezember/Januar-Ausgabe erklärte in drei großen Beiträgen die Folgen des Zinssystems bis hin zu Rüstung und Krieg: „Gewinn durch Gewalt“. Das Titelthema der Februar/März-Ausgabe „Das Geld, das alle satt macht“ stellt nun Lösungskonzepte vor, deren Umsetzung nach Angabe der Redaktion zu nie gekannter Prosperität führen würde. Die AutorInnen fordern mehr Phantasie und Mut, damit der Spirale von wachsenden Milliardenvermögen und exakt gleich großen Schuldenbergen auf der anderen Seite ein Ende gesetzt wird. Die drei Hefte können für 10 € bestellt werden beim

Verlag Humanwirtschaft,
Humboldtstr. 108, 90459 Nürnberg
www.humanwirtschaft.org

filia. die frauenstiftung

„Wenn Frauen die Welt in ihrem Sinne verändern wollen, müssen sie neue Wege gehen. Deshalb fördert filia Frau-

weise zum Schwerpunkt

en-innovative Projektideen, die Vorbild sein können. Deshalb gibt filia viel versprechenden Initiativen Starthilfe. Und deshalb unterstützt filia auch unkonventionelle Projekte. Wir fördern da, wo andere zurückschrecken. Wir lassen uns keine Grenzen setzen.“

Die neun Gründerinnen, die filia im Jahr 2001 ins Leben gerufen haben, suchen weitere Zustifterinnen und Spenderinnen für ihre Ziele. filia, die frauenstiftung, Mosbacher Str. 3, 65187 Wiesbaden, Tel.: (06 11) 2 04 57 22 www.filia-frauenstiftung.de

Geschlechtergerechtigkeit durch Gender Budgeting?

„Das Grundprinzip geschlechtergerechter Haushaltsplanung besteht darin, zwei Wissensbereiche zusammenzubringen, die bisher generell voneinander getrennt waren: Erkenntnis über Geschlechterungleichheit sowie Kenntnisse auf dem Gebiet der Staatsfinanzen und der Programme des öffentlichen Sektors.“ Damit mehr Frauen sich in die Haushaltspolitik einmischen, hat die Heinrich-Böll-Stiftung die beiden international anerkannten feministischen Ökonominnen Prof. Dr. Diane Elson und Prof. Dr. Brigitte Young eine Broschüre erstellen lassen, die sich schwerpunktmäßig mit Finanzpolitik und Gender beschäftigt. Sie geben einen guten Einblick in den internationalen Forschungsstand „Gender Budgeting“. Die Broschüre kann angefordert werden bei der Heinrich-Böll-Stiftung, Hackesche Höfe, Rosenthaler Str. 40/41, 10178 Berlin.

Dokumentation: Sperriger Name – lohnendes Ziel: Gender Budgeting

Im September 2002 lud die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in den NRW-Landtag. ExpertInnen wie Marion Böker von der Initiative für eine geschlechter-



gerechte Haushaltsgestaltung in Berlin erklärten den Begriff des Gender Budgeting, damit zukünftige Haushalte auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene geschlechtergerecht aufgestellt und verabschiedet werden. Dass wir davon heute noch ewig weit entfernt sind, war allen Anwesenden sehr bewusst. Gerade in Zeiten vermeintlich knapper Kassen gilt es die Ressourcen gerecht zu verteilen. Bei den anstehenden Verteilungskämpfen müssen die Fraueninitiativen und die institutionalisierte Frauenbewegung mehr denn je zusammenarbeiten.

Bestellungen: Marianne Hürten, MdL, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen NRW, Platz des Landtags 1, 40221 Düsseldorf.

Frauen legen ihr Geld erfolgreicher an als Männer: Besser informiert und vorsichtiger

Die Anlage-Depots von Kundinnen sind erfolgreicher als die Depots von Kunden. Das zeigt eine Auswertung der Münchner DAB-Bank (größter unabhängiger Fondsanbieter). Sie führt den Unterschied darauf zurück, dass die Anlegerinnen ihre Depots besser diversifizieren und weniger spekulieren.

Die DAB-Studie basiert auf der Analyse von über 350.000 Kundendepots. Resultat: in den Jahren 2000 und 2001 schnitten Depots von Frauen deutlich besser ab als Depots von Männern. Zwei Gründe sind für den Erfolg der Anlegerinnen verantwortlich:

- Anlegerinnen schichten ihre Depots nur halb so oft um wie Anleger.
- Die Depots der Anlegerinnen waren besser diversifiziert und enthielten

weniger hoch spekulative Anlagen wie zum Beispiel Optionen.

Renate Schubert, Professorin am Institut für Wirtschaftsforschung der ETH Zürich, hat mit Tests erforscht, wie Frauen und Männer bei gleichem Wissensstand und bei identischem Einkommen und Vermögen über die Geld-Anlage entscheiden.

Das Anlageverhalten nähert sich unter gleichen Rahmenbedingungen an. Zwei Unterschiede bleiben aber bestehen:

- Entscheidungsfindung: Frauen sind gegenüber ihrem Wissen skeptischer und informieren sich deshalb gründlicher.
- Risikoverhalten: Frauen haben weniger Spielneigung. Gegenüber Gerüchten und „heißen“ Tipps sind sie skeptischer als Männer. Schubert: „Männer entscheiden leichter unter Unsicherheit, während Frauen ungern unkalkulierte Risiken eingehen.“

Grund für das unterschiedliche Verhalten ist laut Schubert die Selbsteinschätzung. Männliche Investoren seien häufig irrational optimistisch. Sie überschätzen sich, was zusammen mit ihrer Spielneigung zu häufigeren Depotumschichtungen und unüberlegten Käufen und Verkäufen führt.

Frauen hingegen tendieren zum „Understatement“. Weil sie mehr Informationen brauchen, ist ihre Entscheidungsphase zwar länger, aber danach bleiben sie ihrer gewählten Strategie treu.

Die Fonds-Managerin Regina Reinert bestätigt das Bedürfnis nach möglichst umfassender Information an ihrem eigenen Beispiel: „Bevor ich eine Anleihe kaufe, habe ich sämtliches Researchmaterial über das Unternehmen gelesen. Ich vertraue nie allein auf die Empfehlung eines Brokers oder eines Analysten.“ [aus: FrauenSicht, Mai 2003, Nr. 2/03]

„Die Macht beschränken“

Die Menschenrechtskämpferin Lucienne Schmitt

Mit zwei Bücherbrettern fing es an, gepaart mit einer gehörigen Portion Mut und Hartnäckigkeit. Als die Studienrätin für Philosophie Lucienne Schmitt 1984 eine bescheidene Bibliothek für Menschenrechte im schmucken Städtchen Sélestat (Elsass) gründete, ahnte sie nicht, dass sich daraus ein lebendiges Zentrum entwickeln würde, mit Vertretungen auf fünf Kontinenten, Mitglied des Systems der französischen UNESCO-Schulen, das als philosophische Gesellschaft anerkannt ist. Dokumente, Texte und Spiele für Kinder und Jugendliche werden entwickelt sowie pädagogische Unterlagen zu Menschenrechten herausgegeben und Ausstellungen organisiert. Zur Zeit läuft eine Ausstellung über die Sicherung des Friedens*, in den letzten Jahren fanden welche über Deutsche in der Résistance statt, über die Rechte der Gefangenen, der Kinder, der Frauen (von Genitalverstümmelungen bis zur Frauenentrechtung unter den Taliban), der Kranken und Sterbenden, über Rassismus, „Humor und Menschenrechte“ sowie über Diskriminierungen auf Grund des Alters.

Untergebracht ist die Bibliothek des *Centre international d'initiation aux Droits de l'Homme* in einem Schulgebäude, dort unterrichtete Lucienne Schmitt jahrelang, im einstigen „Lehrerseminar“ und der heutigen Pädagogischen Hochschule.

Die lebhaft siebzigjährige Dunkelhaarige mit strahlendem Blick und fesselnder Erzählweise „sitzt“ nicht nur in ihrer Bibliothek, sie ist viel unterwegs für die Sache der Menschenrechte, ob in Schulen oder auf Kolloquien. Irgendwann musste sie kürzer treten, der Krebs erwischte sie. Lucienne Schmitt ließ sich nicht unterkriegen, so wie sie sich in ihrer Kindheit und Jugend auch nicht von den schweren Bedingungen

und den Widrigkeiten des Alltags im Grenzland hatte unterkriegen lassen. Ihr eigenes hartnäckiges Engagement für Menschenrechte erklärt sie aus zwei Erfahrungen der Kindheit: dem erlebten sozialen Unrecht und den Gräueln des Krieges. Die schwierige Kindheit war sozusagen die Lehrmeisterin für das Leben.

In der Familie war das Geld knapp. Neben der Fabrikarbeit wurde im Weinbau in Kaysersberg geackert. Es war selbstverständlich, dass die Kinder in der schulfreien Zeit mithalfen. Lucienne Schmitt erinnert sich, wie sie bereits mit fünf oder sechs Jahren Holz sammelte, zu Bündeln zusammenband und auf dem Rücken trug – damals existierte keine Straße zum Weinberg. Schon als Kind war sie für Unrecht besonders sensibel. Der Vater, der während der Volksfront als Gewerkschaftsdelegierter die sozialen Vereinbarungen von 1936 (Lohnregelungen, bezahlter Urlaub) auf regionaler Ebene aushandelte, sensibilisierte seine Kinder für soziale Fragen. Als er in den Stadtrat gewählt wurde, wurde die kleine Lucienne auf die Probleme der Demokratie vor Ort aufmerksam. 1943 verließ der Vater die Fabrik, er kam mit den Besitzern politisch nicht mehr zurecht.

Die Kriegsjahre im deutschen Elsass waren harte Jahre. Die 1940 in die Flucht getriebene französische Armee, den Sieg der Hitler-Truppen und das Gemetzel bei den Befreiungskämpfen erlebte das junge Mädchen sozusagen direkt vor der Tür: „Am frühen Morgen sah man 17jährige Rekruten gehen, am Abend kamen die LKWs mit Leichen aus den Bergen zurück“. Grausame Erlebnisse, auch wenn das ganze Ausmaß des Grauens ihr noch nicht bewusst war: „Wir Kinder dachten, Struthof** wäre ein Internierungslager für Menschen, die „Gut-



en Tag“ auf Französisch sagten oder die Basenmütze trugen“. „Gehirnverdunkelungsmütze“ hieß diese im Nazi-Jargon... Große Angst hat sie damals gehabt, als die Amerikaner die Region beschossen, und die Dörfer brannten. Zugleich gab es die Hoffnung auf Befreiung.

Ein neues Leben nach dem Krieg? Da war zunächst das Abitur und das in Aussicht gestellte Eis beim Erfolg – das Abitur bekam sie, das Eis nicht, dafür reichte das Geld wiederum nicht aus. Mit 18 Jahren beschloss sie, Lehrerin zu werden, vielleicht war es so eine Art Berufung. Für Luciennes' Studium gab es jedoch kein Geld. Also arbeitete sie wieder nebenbei, in Ferienkolonien während des Urlaubs, und dann in einer Elementarschule. Sie wurde Lehrerin in der Nähe von Ribeauvillé, hinter den Bergen, in der einzigen Klasse mit Kindern zwischen sechs und vierzehn Jahren.

Nach der Heirat unterrichtete sie in einer Vorschule, bis ihre jüngste Tochter zwei Jahre alt wurde. Der alte Traum, Philosophie zu studieren, verwirklichte sich endlich – allerdings war es ein Studium „nebenbei“, aber daran war Lucienne Schmitt gewöhnt – „wir hatten immer zwei, drei Sachen gleichzeitig gemacht bei uns“. Es war zugleich die Entdeckung einer neuen Welt für die lernbegierige Frau, die sich vor allem für Kant begeistert, für seine Überlegungen zu Frieden und Gerechtigkeit und seine „wunderbaren“ Betrachtungen über die sich anziehenden und sich zugleich verabscheuenden Menschen. Bei der Prüfung als Philosophie-Lehrerin in den Abiturklassen erhielt sie als einzige Frau die Note „sehr gut“, 1967 bestand sie die

schwierige Agrégation (Lehramtprüfungs-wettbewerb) für Philosophie.

Schließlich kam der Schock Anfang der 80er Jahre, als Lucienne Schmitts' Studentinnen und Studenten zum Thema Gerechtigkeit Untersuchungen in Grundschulen durchführten, und sie feststellen mussten, dass Kinder eines moralischen Urteils nicht mehr fähig waren. Die Kategorien „gut“ oder „schlecht“ schwanden und schrumpften zu „Gehorsam und Strafe“. „Sich-nicht-erwischen-lassen“ war das Zauberwort der neuen Generation. Aus dem Schock wurde pädagogisches und bürgerrechtliches Engagement. „Wir mussten einen gemeinsamen Nenner für eine soziale und moralische Erziehung finden“, meint die Lehrerin, die zu dieser Zeit die Ausgrenzung mancher Migrantenkinder in Schulen beobachtete.

Dieser gemeinsame Nenner wurden für sie die Menschenrechte. Also begab sich die nun Fünfzigjährige erneut auf die Schulbank und absolvierte ein Studium im Europäischen Institut von Florenz und im Internationalen Institut für Menschenrechte von Strasbourg. Ihr Ziel war, dieses Fach in den Unterricht einzuführen. Die Pädagogin aus Leidenschaft gab nun theoretische und praktische Kurse zur Einführung in die Menschenrechte an Elementar- und Oberschulen. Dafür wurden auch Werke zum Thema gesammelt, und daraus entstand die Bibliothek, – „eine wahre Goldgrube“, betont Lucienne Schmitt.

Die Menschenrechtspädagogin geht vom Gedanken des freien Willens des Menschen aus, der sich nicht zu unterwerfen hat, kein Mitläufer sein sollte, und es immer wieder

versuchen muss, sich nicht einfach zu fügen. Für sie sei deshalb immer wichtig, Macht einzuschränken und Solidarität zu entwickeln, damit die nächsten Generationen nicht mehr soziales Unrecht und die Gräueltaten des Krieges erdulden müssen. Damit sie vielleicht auch den aufrechten Gang gehen.***

Florence Hervé

* Die Ausstellung „Bâtir la Paix“ ist bis zum 14. Juni im Zentrum CIDH zu sehen, 16b Place du Marché aux Choux, 67600 Sélestat

** Vgl. H. Adamo/F. Hervé, mit Fotografien von M. Graf, Natzweiler Struthof, Blicke gegen das Vergessen, zweisprachig, Klartext-Verlag Essen 2002.

***Dazu: F. Hervé, *Elsass: Frauengeschichten-Frauengesichter*; soeben bei trafoverlag Berlin erschienen.

WELTFRAUENMARSCH

Notizen aus New Delhi

Ja, er geht weiter, der Weltfrauenmarsch, großartig begonnen im Jahr 2000. Viele waren damals in Brüssel, einige von uns danach auch in New York und Washington, wo die Weltbank und die Welthandelsorganisation unseren Besuch erhielten und sich ‚skeptisch‘ gegenüber den Forderungen der Frauen verhielten.

Danach hat die Zentrale des Weltfrauenmarsches in Quebec, mit finanzieller Unterstützung der kanadischen Regierung, gute Analysen herausgegeben, internationale Treffen organisiert und mit dem Sozialen Forum (World Social Forum) in Porto Alegre zusammengearbeitet. Beim Treffen im Januar-Februar war der Weltfrauenmarsch für eine Arbeitsgruppe mit tausenden TeilnehmerInnen verantwortlich.

Daraufhin fand vom 18. bis zum 22. März diesen Jahres eine internationale Konferenz in New Delhi statt, an der Pia und ich, Erni, Schweden vertraten – Deutschland war nicht vertreten.

Wegen des drohenden Krieges im Irak kamen von den angemeldeten 60 Ländern bloß 35. Als der Krieg ausbrach, waren wir die ersten, die sich mit zwei Bussen ins Zentrum von New Delhi zum USA-Informati-



Am Tag des Kriegsbeginns demonstrieren wir im Zentrum von New Delhi. Frauen von 38 Ländern – das gab viel Echo in der indischen Presse

onsbüro begaben und dort laut und stark protestierten. Hunderte Polizisten waren schnell da, aber auch ein immenses Presseaufgebot.

Die Konferenz beschäftigte sich ebenfalls mit solchen Fragen wie: Machen wir weiter? Wie? Und mit welcher ökonomischen Unterstützung? Offiziell ausgedrückt: Es geht um einen strategischen Aktionsplan

bis zum Jahr 2005 – dem nächsten geplanten Frauenmarsch – und um eine Struktur für unser feministisches globales Aktionsnetzwerk gegen Armut und Gewalt gegen Frauen. Gleich zu Beginn zeigte sich, dass die internationale Frauensprache nicht so einfach zu handhaben ist. Über das Wort Feminismus stolperten viele Frauen, vor allem aus Asien, Afrika und Osteuropa. Was



Dank der Sevapringa-Gruppe wissen wir nun unseren Wert – wir sind fest entschlossen, weiter zu kämpfen ...

für so viele von uns zur Selbstverständlichkeit geworden ist, für andere ein absolutes Muss, erscheint den Inderinnen z.B. als „mittelständisch“ oder „abendländisch“, also etwas, was man ihnen vom Ausland in die Schuhe schieben will... Die indischen Konferenzteilnehmerinnen, alle hoch ausgebildet, stammten aber selbst aus Mittelschichten. Und sie betonten, dass sie unser Manifest nicht „verkaufen“ könnten, wenn



Ein Teil der Delegation von 38 Ländern Pia aus Schweden ganz links, Natalya aus Russland ganz rechts

schon in der Überschrift steht, dass wir eine feministische Organisation sind! Die Arbeitsgruppe, die mit der Ausarbeitung eines „Feministischen Manifests für die Menschlichkeit“ beauftragt wurde – ähnlich der Menschenrechtserklärung der UN –, muss sich etwas anderes einfallen lassen. Die Mehrheit lehnte den Begriff „Feminist charter“ ab und befürwortete „Women’s global charter for humanity“. Das Manifest soll rund um die Welt sofort verstanden werden, sich von einem Forderungskatalog völlig unterscheiden, absolut anti-imperialistisch sein und eine feministische Vision von der „guten Welt“ zum Ausdruck bringen. Es soll von den grundlegenden Bedürfnissen der Menschen ausgehen und die Änderung der ökonomischen Machtverhältnisse beinhalten.

Das nächste europäische Regionaltreffen wird Ende September in Holland sein. Dort wird auch ein Seminar für das Jahr 2004 in Galizien vorbereitet. Auf der Tagesordnung steht ebenfalls der nächste Weltfrauenmarsch (2005) – er soll von Land zu Land stattfinden und in einem der ärmsten Länder der Welt landen, in Afrika oder Südamerika.

International HumanRightsMarch 2003

Der auf Initiative von norwegischen Friedensfrauen für April geplante **Frauenfriedensmarsch durch Israel und Palästina** ist verschoben worden und soll nun vom **04.09. bis 21.09.2003** stattfinden. **Informationen** gibt es direkt in Norwegen über: The International Human Rights March 2003, Storgata 11, 0155 Oslo, Norway, phone +47 (23) 01 03 42, e-mail info@humanrightsmarch.org, www.humanrightsmarch.org
Über die Vorbereitungen in Deutschland gibt es Infos über Ellen Diedrich vom Frauenfriedensarchiv, Lothringerstr. 64, 46045 Oberhausen, Tel. (02 08) 85 36 07, e-mail Friedensa@aol.com

Nach vier Tagen Konferenzen und Diskussionen fuhren Pia und ich mit dem Zug in den Süden, nach Chennai (ehemals Madras), um die indische Frauenwirklichkeit zu erleben. Im Slum, wo die Frauengruppe arbeitet, herrscht schon Wassermangel. Ich käme mir lächerlich vor, hier über Feminismus zu reden. Und doch sind diese Frauen echte Feministinnen – sie sind ihrer Situation bewusst und diskutieren offen über ihre Probleme mit den Männern. Sie müssen sich immer wieder gegen Angriffe von der nächsten Umgebung wehren, werden sie doch als „Friedensstörer“ betrachtet, sowohl von Männern als auch von Frauen. Sie werden als „leichtfüßig“ angesehen, weil sie sich überall frei bewegen und gegen die Männer aufmüpfen.

Pia und ich erzählten in der Frauengruppe von der Konferenz in Delhi und von unseren Kämpfen in Schweden. Von einander zu wissen ist schon gut. Zusammen sind wir allemal stärker.

Erni Friholt

Anzeige

Überall fehlt plötzlich das Geld. *Warum* eigentlich? Schuld ist nicht der Euro, sondern der überall „versteckte“ Zins. **Auch wer keine (!) Schulden hat, zahlt Zinsen. Und wie!** Mindestens 30 % in jedem Preis, 70 % bei Mieten. Informieren Sie sich über die Hintergründe. Fordern Sie ein kostenloses Probeheft an. **Hier:**

HUMANWIRTSCHAFT – Zeitschrift für eine menschlichere Marktwirtschaft
Humboldtstraße 108, 90459 Nürnberg, Telefon (0911) 430077-1, Fax -2.
Mehr Info im Internet: www.humanwirtschaft.org





Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung gegründet!

Mit einem Startkapital von 57.500,- € wurde am 8. März 2003, dem Internationalen Frauentag, in Kassel die „Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung“ ins Leben gerufen. Das Grundkapital setzt sich zusammen aus dem Preisgeld des Elisabeth-Selbert-Preises, den das Redaktionsteam der *Ariadne* 2001 erhalten hat, und aus Einlagen von zwanzig Gründungstifterinnen.

Um ein blühendes Stiftungsleben entfalten zu können, sind weitere Zustiftungen erhofft und erwünscht!

Der Verein „Archiv der deutschen Frauenbewegung“ wurde 1983 in Kassel mit dem Ziel gegründet, alle noch verfügbaren Materialien, die Auskunft über die Frauenbewegung geben, zu sammeln und zu systematisieren. Interessierten soll zum einen die Möglichkeit geboten werden, im Rahmen einer Präsenzbibliothek diese Materialien zu Forschungs- und Studienzwecken zu nutzen. Zum anderen sollen aber auch bessere Voraussetzungen geschaffen werden, z. B. durch Ausstellungen und Vorträge, in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein für die Bedeutung der Frauenbewegung zu wecken.

Das deutschlandweit einzigartige Archiv der deutschen Frauenbewegung

beherbergt inzwischen eine Bibliothek mit 20.000 Büchern und über 800 Zeitschriftentiteln zur Frauengeschichte aus dem 19. und 20. Jahrhundert, ein Fotoarchiv, eine Pressedokumentation und wertvolle Archivbestände, so u.a. den Nachlass der Politikerin und Juristin Elisabeth Selbert und von W.O.M.A.N., eine wichtige Frauenfriedensorganisation der Nachkriegszeit. Darüber hinaus werden Forschungs-, Bildungs- und Kulturvorhaben initiiert und durchgeführt und es wird eine eigene Zeitschrift, *Ariadne - Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, herausgegeben.

Die Stiftung wird zunächst die sehr erfolgreiche Arbeit der letzten zwei Jahrzehnte weiterführen und insbesondere den wertvollen Bibliotheks- und Archivbestand dauerhaft absichern. Langfristig bietet sie aber auch die Möglichkeit, neue Projekte zu initiieren. Neben dem Ausbau der Forschungsarbeit und größeren Investitionen im Bereich der Erwerbung - z. B. von interessanten Nachlässen - könnte die Stiftung z. B. auch einen Preis für herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechtergeschichte aussetzen, Stipendien vergeben und vieles mehr.

Dass die Gründung einer Frauenstiftung bereits Vorläuferinnen in der Ge-

schichte hat, belegt die letzte Ausgabe der *Ariadne*. Unter dem Titel „Stifterinnen - Zeit, Geld und Engagement“ werden dort Facetten weiblichen Stiftens aufgezeigt und Frauen vorgestellt, die im Laufe der Geschichte für sehr unterschiedliche Belange gestiftet haben und noch immer stiften. Auch wenn das Engagement von Frauen im sozialen Bereich besonders groß war bzw. ist, so haben sich Frauen ebenso die Förderung von Bildung, Erziehung, Wissenschaft, Kunst und Kultur zu eigen gemacht. Und in den letzten Jahren ist verstärkt zu beobachten, dass Frauen und frauenpolitische Anliegen gezielt in das Blickfeld von Stiftungen genommen werden.

Mit der Stiftungsgründung verknüpft sich die Hoffnung, der Geschichte der Frauenbewegungen einen dauerhaften Ort zu sichern und darüber hinaus Freiräume für kreative Forschungs-, Bildungs- und Kulturprojekte zu eröffnen.

*Archiv der deutschen Frauenbewegung,
Gottschalkstraße 57, 34127 Kassel,
Fon (05 61) 9 89 36 70,
Fax (05 61) 9 89 36 72,
E-mail frau-bib@brz.uni-kassel.de,
www.addf-kassel.de,
Ansprechpartnerinnen:
Dr. Gilla Dölle/Dr. Kerstin Wolff*



Eleonore Romberg zum 80. Geburtstag

Die Münchner Soziologin Eleonore Romberg hat mehrere Frauen- und Studentengenerationen geprägt. 1956 trat sie der Deutschen Sektion der Women's International League for Peace and Freedom (WILPF, gegründet 1915) bei, wo sie 1972-74 als internationale Vizepräsidentin, von 1986 bis 1992 als internationale Präsidentin amtierte. Ihr beruflicher Werdegang führte sie von der Kontoristin zur Professorin für Soziologie an der Münchner Stiftungsfachhochschule für Sozialpädagogik, wo sie fünfzehn Jahre lehrte. Von 1986-1990 war sie als unabhängige Abgeordnete für die Grünen im Bayerischen Landtag. Eine außergewöhnliche Frauenbiografie, von ihr selbst jedoch nicht so empfunden. Für sie ist ihr Leben eine

„Ich habe Provokationen gut aushalten können und sie immer gleich umgesetzt“

PORTRÄT

logische Folge ihrer ständigen Neugier und ihrem Wunsch, immer etwas dazuzulernen.

Fragt man Eleonore Romberg heute – nach fünfzig Jahren politischer Arbeit für Frieden, Frauenrechte und soziale Gerechtigkeit – was der Auslöser für ihr Engagement war, spricht sie von vielen kleinen Steinchen des Anstoßes. Ihre Kindheit bezeichnet sie als „nicht gerade bequem“.

Geboren wurde Eleonore Romberg am 19. Juni 1923 in München. Ihr Vater verstarb früh, der zweite Mann der Mutter litt unter den Folgen einer Kriegsverletzung aus dem 1. Weltkrieg, war teilweise unbeherrscht und unberechenbar. Sie wuchs mit ihrem Bruder und drei Halbschwestern auf. 1937, mit vierzehn Jahren, bekam sie Kinderlähmung, verbrachte viele Monate im Krankenhaus. „Ich wäre furchtbar gern gesund gewesen. In diesem Alter waren alle Mädchen im BDM (Bund deutscher Mädchen), mich konnten sie nicht gebrauchen. Ich habe das zwar nicht vermisst, aber trotzdem fühlte ich mich ein bisschen isoliert.“ 1940 fiel ihr Bruder im 2. Weltkrieg und in diesem Jahr begann für Eleonore nach Abschluss der Handelsschule das Arbeitsleben. Sie erlebte die Kriegszeit wie viele andere auch und sah, welche Arbeit die Frauen für ihre Familien leisten. „Schon damals ist mir bewusst geworden, welche Verantwortung, welche Last die Mütter tragen.“

An das Kriegsende 1945 erinnert sie sich genau: „Der Krieg ist aus! Das war ein Gefühl des Aufatmens, und dieser Mai war so wunderschön.“ Eine Freundin erzählte ihr von einer Gruppe junger Leute, die sich regelmäßig trifft, gemeinsam liest, Referate hält, Musik hört, ganz unverbindlich. Auf diese Weise kam sie mit Leuten in Kontakt, die aus dem Krieg zurückgekommen waren und sich für den Frieden engagierten.

Nie wieder Krieg – dieser Slogan wurde zwar erst später formuliert, aber es war das Gefühl der 1946 gegründeten Gruppe. „Es war klar: Jetzt beginnt ein neues Leben, es war eine Aufbruchstimmung, einfach leben...“ Und ihre Freundin ermunterte sie

zum Stellenwechsel: „Du musst schauen, dass du vorwärts kommst“. Und so passierte es, dass sie aus der Gruppe heraus, die sich durch private Kontakte in den Räumen der neugegründeten CSU traf, das Angebot bekam, beim Lokalpolitiker Alois Hundhammer Sekretärin zu werden. Das war kurz vor der ersten bayerischen Landtagswahl. Das Politvokabular ließ sie sich von einem alten Sozialisten, der zuständig für Statistiken war, erklären. „Ich habe nicht einmal gewusst, was eine Fraktion ist.“

Als Sekretärin hörte sie auch regierungskritische Stimmen, nahm Stimmungen wahr und erlebte schon früh, wie Oppositionelle zu Opportunisten wurden. Wie Alois Hundhammer zum Kultusminister ernannt wurde und sie als Sekretärin mitnehmen wollte, erzählt sie heute mit amüsiertem Blick auf ihre damalige Naivität: „Da habe ich doch buchstäblich gesagt, da muss ich erst meine Mama fragen.“ Und diese Mama hat ihre Tochter unterstützt mit den Worten, an die sich Eleonore Romberg noch genau erinnert: „Wenn du das machst, vergiss nicht, wo du herkommst und wo du hingehörst und halt die Augen auf.“ Das tat sie fünf Jahre lang im Ministerium – und nicht nur dort.

In dieser Zeit lernte sie ihren späteren Mann kennen, einen Mediziner, der von den Nazis in Berlin-Plötzensee inhaftiert war. „Er hat mich an einem Samstag zu einem Spaziergang abgeholt und mir gleich etwas von Karl Marx erzählt und eine Passage zum Lesen gegeben. Das war der Start.“

Meist waren es Männer, die sie angestoßen haben, bewusst oder auch unbewusst. „Ich habe Provokationen gut aushalten können und sie immer gleich umgesetzt.“

Sie war hellwach, nahm Ereignisse, Entwicklungen, Informationen auf, reiste mit Ernst-Heinrich Romberg, den sie 1953 heiratete, zu den Treffen des Deutschen Kulturbundes ins andere Deutschland, kam mit friedensbewegten Menschen zusammen, lernte die Frauenliga für Frieden und Frei-

heit kennen. „Da habe ich schon gesehen, wie wichtig es ist, dass Frauen sich Gehör verschaffen und eine kräftige Stimme haben (allein schon für die Zwischenrufe).“ Sie war von Anfang an in der Münchner Gruppe der WILPF, verfasste Protokolle und erledigte auch formalistisch-praktische Arbeiten: „Damit hatte ich keine Probleme, kapierte auch alles und dann entsteht eine Eigendynamik. Je mehr man sich mit einer Sache beschäftigt, je mehr man liest und hört, desto mehr kommt man hinein in die Materie. Ich hatte das Glück, noch die Alten kennen zu lernen, hörte ihnen stundenlang zu, presste sie richtiggehend aus. Es waren faszinierende Frauen...“

Heute ist Eleonore Romberg selbst so eine faszinierende Frau, wo es lohnt, ihr stundenlang zuzuhören und sie auszupressen, allein über das Selbstverständnis, mit dem sie ihr politisches Engagement mit ihrer beruflichen Laufbahn verknüpft hat. Wie sie vom „Vorzimmer der Macht“ zurück auf die Schulbank gegangen ist und nach Realschulabschluss und Begabtenabitur zum Universitätsstudium. Soziologie war ihr Wunschfach, das sie vor einer Kommission so begründete: „Es wird immer davon geredet, dass Frauen keinen eigenen sozialen Status haben, sondern den des Mannes. Ich möchte meinen eigenen haben...“ Soziologie auch deshalb, weil Eleonore Romberg immer die großen Strukturen und Zusammenhänge interessiert haben und erst in zweiter Linie das Persönliche. In den Nebenfächern studierte sie Psychologie und Philosophie.

Ganz bewusst ist Eleonore Romberg mit sechzig Jahren in Rente gegangen, um Zeit und Freiheit für ihr politisches Engagement zu haben. Und dass dies noch viele Jahre so weiter geht, wünschen wir uns voller Respekt für ihren Elan, den sie sich trotz ihrer Körperbehinderung immer bewahrt hat, ebenso wie ihren Humor und ihre überzeugende Klarsicht. Herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstag!

Gudrun Lukasz-Aden/ Christel Strobel

Reaktionen von Leserinnen auf den Artikel „Er ist so natürlich“ von Mithu M. Sanyal in Wir Frauen 1/03

Liebe WIR-Frauen!

Ich muss euch endlich einmal zu eurer tollen Zeitschrift gratulieren!!! Sie ist ja eine der wenigen im deutschsprachigen Raum, die sich regelmäßig mit internationalen Frauenthemen beschäftigt. Anlass ist auch der Beitrag in der neuen Nr. über den Exotismus/Rassismus in Autobiografien/Erfahrungsberichten weißer Frauen von Mithu M. Sanyal. Ich hab auch schon mal was darüber geschrieben, weil mir die Thematik als Bibliothekarin in unserer Bibliothek und Dokumentationsstelle Frauen und „Dritte Welt“ auch immer wieder unterkommt. Es ist echt fürchterlich, dass immer die schlechtesten und gefährlichsten (Rassismus=Förderung) Bücher Bestseller werden. Da kann es nicht genug kritische Berichterstattung drüber geben. Danke! Also, wir sind froh, dass es euch gibt!

Weiter so! Liebe Grüße aus einer Schwesternorganisation

*Christina Buder,
Frauensolidarität, Informationsarbeit zu
Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika
Zeitschrift – Bibliothek und
Dokumentationsstelle
Berggasse 7, A-1090 Wien,
Tel.: +43 (1) 3 17 40 20-0,
Fax: +43 (1) 3 17 40 20-355
www.frauensolidaritaet.org*

Er ist so natürlich

Ich las diesen Artikel mit sehr gemischten Gefühlen. Handelt es sich um Kritik an den Verlagen bzw. an den Büchern, die sie herausbringen, um Kritik

an den Autorinnen oder um Kritik an den Leser(innen) bzw. deren gemeinschaftlicher Dummheit?

Der durchschnittliche Kenntnisstand über Afrika hat sich seit 200 Jahren hier nicht verändert. Verändert hat sich nur, dass sich seit 30 oder mehr Jahren Frauen beach boys suchen und inzwischen offen darüber schreiben (was Mann schon immer durfte, ist für Frauen noch lange nicht erlaubt). Mombasa oder Malindi und was da abgeht, das kennt so manche. Und die, die sich nicht selbst an die Exotik rantrauen, lesen eben die weiße Massai.

Ich habe sehr lange gebraucht, um den afrikanischen Kontinent einigermaßen zu verstehen, d. h. ich lerne natürlich immer noch.

Ein großer Schock war es für mich z. B., zu begreifen, wie riesig Ignoranz und falsche Vorstellungen auf beiden Seiten sind, wie wichtig Afrikanern eine Weiße ist – und wie normal es ist, Ogboni oder Yovo gerufen zu werden.

Ich habe ein Haus in einem kleinen afrikanischen Dorf. In meinem Brunnen lebt ein Wassergott. Ich respektiere die afrikanischen Götter, glaube aber an nichts. Ich bin auch keine Christin. Die katholische Kirche hat für mich beispielsweise genauso viel Zauber wie Voodoo in Benin (einem so interessanten, angenehmen Land). Niemand verlangt, dass ich alles akzeptiere. Eher findet meine völlige Ungläubigkeit und meine Haltung, dass jeder nach seiner Façon selig werden kann, großes Interesse.

Aber wenn ich über die dörfliche Realität schreiben würde, das, was ich immer erlebe, würde ich hier von allen Seiten sehr

schnell als Rassistin beschimpft. Negatives über afrikanisches Eheleben zu schreiben – unvorstellbar!! Dass es europäische Gigolos gibt, das kann jeder sagen, aber Afrikaner? Nein, das ist Rassismus. Afrikanische Chauvis? Rassismus!! Prügelt ein Deutscher seine Frau, ist das Körperverletzung, bei einem Afrikaner ist das der kulturelle Unterschied. Ziemlich hirnrissig, diese Art der Argumentation.

Kurz, als Europäerin etwas zu afrikanischen Männern zu sagen, das geht einfach nicht. Da fühlen sich die Afrikanerinnen beleidigt, denen man ihre Herrgötchen wegnimmt, die Männer auch, weil sie so tolle Hechte sind (wer's glaubt, wird selig) und die wohlmeinenden Deutschen auch, weil sie absolut keine Ahnung haben, aber genau wissen, dass jede Kritik Rassismus ist.

Ich persönlich kritisiere die afrikanische Männerwelt länderübergreifend heftig – ein bisschen mehr an Frauenbewegung täte ihnen schon gut, von Südafrika bis zum Senegal. Wie reagieren die Menschen auf dieses Thema in meiner afrikanischen Dorfkneipe? Madame, Sie haben ja so Recht, rief ein fröhlicher junger Mann quer durch die Kneipe. Alle diskutieren mit, pro und contra, ... und lachen sich halbtot. Viele Afrikaner können so herrlich über sich selbst lachen, das macht das Leben sehr angenehm. Und nichts ist schöner als die neueste Katastrophe im Dorf, wie z. B. das traurige Leben eines reichen Kraftprotzes mit 6 Frauen, der impotent ist.

Dass eine binationale Ehe scheitert, ist nichts Besonderes. Die meisten deutschen Ehen scheitern ja auch, und das ganz ohne kulturellen Unterschied. Und in Afrika

„Er ist so natürlich“

Die Liebe in Zeiten des Exotismus

Nun ja, es war ein großes Erlebnis für mich, als ich 1956 zum ersten Mal nach Afrika kam und Afrika sah. Und ich war gefesselt und gefangen wie viele, die Afrika erlebt haben. Und seitdem bin ich sehr viel mehr in Afrika als in Deutschland," erinnert sich Leni Riefenstahl, die vielleicht berühmteste deutsche Afrikareisende, und schwärmt von der „Wildheit und Leidenschaftlichkeit" der Menschen dort mit „ihren gesunden, schönen Körpern". Das Bild, auf dem die über Siebzigjährige Hand in Hand mit einem jungen Krieger - der mit einem Gürtel und sonst nichts bekleidet ist - durch die Steppe läuft, ging

setzen. Die wollten ihre schon bestehenden Bilder im Kopf bedienen. Die wollten so was ein bisschen Romantisches, ein bisschen Aufregendes, Abenteuerliches." „Herrliche Tropenluft empfängt uns bei der Ankunft auf dem Flughafen Mombasa, und bereits hier ahne und spüre ich: dies ist mein Land, hier werde ich mich wohlfühlen. Ein erster Besuch am Strand bestärkt das überwältigende Gefühl: Dies ist das schönste aller Länder, die ich je besucht habe, hier würde ich gerne bleiben." be- ginnt der Bestseller „Die weiße Massai", der Ende der 90er den Exotik- & Erotik-Hype für Frauen auslöste. Die „weiße Massai" ist die

Zumindest nicht Corinne, die weiße Massai, die an dem Objekt ihrer Träume deutlich andere Dinge schätzt: „Da sitzt ein langer, tiefbrauner, sehr schöner, exotischer Mann. Mein Gott, denke ich, der ist schön, so etwas habe ich noch nie gesehen. Er ist nur mit einem kurzen roten Hüfttuch bekleidet, dafür aber reich geschmückt. Nur der Tisch ist zwischen uns, und ich kann ihn nach Herzenslust anstarren. Ich will nicht mehr zurück. Ich will hier bleiben in diesem schönen Land bei den liebenswerten Menschen und vor allem bei diesem faszinierenden Massai."

So kommt es dann auch. Corinne fährt

scheitert auch so manches. Er hat zwei Frauen, die erste Frau hat einen Liebhaber, die zweite schmeißt das Geld zum Fenster raus, die Kinder sind von drei verschiedenen Männern und die Schwiegermütter machen Terror - die Möglichkeiten des Durcheinanders sind vielfältiger als hier bei uns. Geschieden wird gerne und oft.

Ich muss die Europäerinnen generell ein wenig verteidigen. Immerhin gehen sie vielleicht insgesamt ein wenig netter um mit ihren tropischen Ehegemahlen als vice versa. Das heißt, dass es abstruse Ehegeschichten en masse gibt, jedenfalls hier in Europa, das muss man ja nicht verheimlichen.

Informationen über die afrikanischen Länder und deren Kultur zu bekommen, war und ist nicht einfach. Lange Jahre habe ich mir Bücher aus Frankreich oder England kaufen müssen. Inzwischen hat sich die Lage gebessert - obwohl die besten Filme oder Dokumentationen im Fernsehen immer noch vorwiegend zu später Stunde gesendet werden. Aber Afrika kennen lernen kann man nur an Ort und Stelle und abseits vom Massentourismus.

Wahnsinnige sexuelle Künste der Herren, blutige Voodooiten, aussterbende nackte Völker, edle Wilde von großer Güte, Schlangen an jeder Ecke und überall Dürre, Hunger, Krieg, Lassa und Ebola - das ist Afrika! Das ist der Stoff, aus dem man Kolportage macht.

Und Kolportage verkauft sich eben bestens, ebenso Frauen und Exotik. Am besten alles zusammen. Das macht Kasse und nur das ist wichtig. Es geht um die Auf- lagenhöhe und um sonst gar nichts.

Nachdem ich Wood gelesen habe, habe ich mir den Rest erspart (außer Rebecca Puntigam). Riefenstahl gehört auch nicht in die Rubrik Kolportage. Erstens hatte die Dame Mumm und zweitens - Gesinnung hin oder her - sie kann fotografieren.

Leider sind Ihre Hinweise auf afrikanische Literatur sehr, sehr unvollständig. Und es gibt doch so tolle Bücher! Mariama Ba („Der scharlachrote Gesang") oder Amma Darko („Das Hausmädchen") beispielsweise. Ich meine, so kritisch wie diese Autorinnen schreiben, - das dürfte sich keine Europäerin erlauben!!!! Aber auch Autoren

und Filmemacher, - ich meine männliche -, beschreiben afrikanische Zustände mit nicht zu überbietender Deutlichkeit (Bebey, Eine Liebe in Douala; Sembene Ousmane, Xala; Ahmadou Kourouma, Allah n'est pas obligé). Da kriegen ihre Geschlechtsgenossen kräftige Hiebe ab.

Es ist allerdings in kleineren Orten ziemlich schwierig, an diese Literatur heranzukommen. In Köln gibt es eine Buchhandlung, die anhand eines PCs Auskunft über afrikanische Literatur gibt, sowohl nach Verfassern als auch nach Ländern geordnet. In der Stadtbücherei ist ebenfalls afrikanische Literatur vorhanden.

Ulrike Fäuster, Köln

Anzeige

IHR SINN

eine radikal-feministische
Lesbenzeitschrift

27/03



Abonnement:
Bei Vorauszahlung von 18,- €
auf das Konto Nr. 41 308 792
Sparkasse Bochum, BLZ 430 500 01
(Vorkasse Abenden nicht vergesst)

IHR SINN e.V.
Schmidtstr. 12 - 44793 Bochum
e-mail: ihsinn@uol.de
www.ihsinn.net

Blinde Lesben können IHR SINN
als Tonkassette bestellen.
(0234) 68 31 94
Bitte unterstützen.

■ aus dem Inhalt:

Monique Wittig
Wir werden nicht als Frauen geboren

Michelle Spitzer
Lesben in der Marche mondiale des femmes

Anette Bensch/Dörte Voth
-Die Basis der Macht bekämpfen-
Feminismus auf dem Weltsozialforum in Porto Alegre

Roseway Hennessy
**Sexualität, Wert, Bewegung: An der US-
mexikanischen Grenze**

Pharae Métraux
globalización: alternativas GLBT

Hanna Hacker
**Über Sex und Unter Entwicklung. Trans-
nationale lesbische Interventionen**

Eva-K. Hack
**Frauenlesbenprojekte im Zeitalter des
Neoliberalismus**

Christine Leißinger
**Globalisierung und Medien - der jährliche
Global Media Day/Media Democracy Day
am 18. Oktober**

Ulrike Jutz
Reichtum, Frauen und Heterosexualität

Glasen des GMR Bücherei:
Eine andere Welt ist möglich



Frida Kahlo – Rebellin und Malerin



Zum zweiten Mal wurde das Leben der mexikanischen Künstlerin Frida Kahlo verfilmt: „Frida“ von Julie Taymor nach der Biografie von Hayden Herrera mit Salma Hayek in der Rolle ihres Lebens als Frida Kahlo hatte bei den Filmfestspielen Venedig 2002 Premiere und lief danach auch bei uns im Kino mit beachtlichem Erfolg. Weniger beachtet ist „Frida –

Naturaleza Viva“ aus dem Jahr 1984 (Regie: Paul Leduc), der nach seiner deutschen Premiere auf der Berlinale 1986 auch bei uns im Kino zu sehen war. Erstaunlich, dass kei-

ner der Rezensenten des neuen Films die erste Verfilmung zum Vergleich herangezogen hat und schade, dass diese nicht noch einmal zu sehen ist.

„Sie ist die erste Frau in der Kunstgeschichte, die mit absoluter und schonungsloser Aufrichtigkeit, und man könnte sagen, mit ruhiger Gewalt, die allgemeinen und besonderen Themen aufgriff, die ausschließlich Frauen betreffen.“ Das sagt der mexikanische Revolutionär und Gestalter großer Wandgemälde Diego Rivera über seine Frau Frida Kahlo (1910-1954), deren Bilder heute nicht nur weit über die Grenzen Mexikos berühmt sind, sondern auch zum Teuersten gehören, was man von einer Malerin erwerben kann. Ihr Haus in Mexiko City, die „casa azul“, ist zur Pilgerstätte avanciert.

Der erste Frida-Kahlo-Film von Paul Leduc mit Ofelia Medina in der Hauptrolle – eine rein mexikanische Produktion – zeigt eine hochtalentierte Malerin und politisch motivierte Frau. Als 18-Jährige überlebt sie schwerverletzt einen Straßenbahn-Unfall. Krankheit und Schmerz kennzeichnen ihr weiteres Leben, aber auch Rebellion gegen die Einschränkungen, die sie niemals klaglos hingenommen hat. Ihre Schönheit zelebriert Frida Kahlo stundenlang vor dem Spiegel über dem Bett, das zum kreativen schöpferischen Ort wird. Der Film dokumentiert mit farbenprächtigen, üppigen Bildern ein ungewöhnliches Leben voller Leid und Leidenschaft, Sehnsüchten und Enttäuschungen, aber auch voller Mut und Lebensfreude. Ihre surrealistischen Bilder offenbaren sich der Nachwelt wie die Seiten eines Tagebuchs, doch Frida Kahlo betrachtete sich selbst nicht als Surrealistin: „Ich habe niemals Träume gemalt, sondern immer meine Realität“. Ein Stück dieser Realität zeigt Paul Leduc in seinem Spielfilm, der Intensität und Authentizität vor allem aus der Hauptdarstellerin Ophelia Medina bezieht, die eine beunruhigende Ähnlichkeit mit Frida Kahlo hat. Die Mexikanerin Ophelia Medina hatte als Zwölfjährige mit der Schulklasse die „casa azul“ besucht und war tief beeindruckt und fasziniert von der außergewöhnlichen Frau. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit Frida Kahlo wurde Ophelia Medina



nicht in gleicher Weise zu berühren wie der zwanzig Jahre zuvor entstandene Film. Was ist es eigentlich, was an der neuen „Frida“ nicht stimmig ist? Es ist bekannt, dass sie unter Diegos Untreue litt, dass sie trank, rauchte, Männer und Frauen liebte, exzessiv lebte. Vor diesem Hintergrund wirken die Eifersuchtsszenen im Film banal. Befremdlich ist, dass Tina Modotti, Fotografin und Revolutionärin, in diesem Film nichts weiter ist als eine verführerische Frau, die sich mit Frida zur Tangomusik lasziv bewegt. Und richtig peinlich wird es, als Trotzki mit seiner Frau auftaucht und eine körperliche Leidenschaft zwischen ihm und Frida inszeniert wird. Andererseits ist es legitim und Ausdruck künstlerischer Freiheit, dass die Regisseurin Schmerz und Behinderung in der Darstellung der Frida nicht permanent zeigt, sondern Frida tanzen und Treppen steigen lässt.

Fazit: Für junge Zuschauerinnen, die nur wenig oder noch gar nichts über Leben und Werk der Künstlerin wissen, ist die neue „Frida“ eine Entdeckung, und für Kennerinnen ein sehens- und hörenswerter (die Filmmusik von Elliot Goldenthal ist wirklich gut) Film mit Einschränkungen.

*Gudrun Lukasz-Aden
 /Christel Strobel*



für diesen Film von der Straße weg engagiert und hatte das Glück, noch lebende Freunde der Künstlerin zu treffen und sich so für ihre schwierige Rolle auf besondere Weise vorbereiten zu können. Dem fertigen Film, der übrigens nur 60.000 Dollar gekostet hat, stand sie damals kritisch gegenüber: „Er hat seinen Stil, seine Ästhetik. Paul Leduc hat Frida so gezeigt, wie er sie sieht. Eine Regisseurin hätte vielleicht eher die innere Dimension dieser ungewöhnlichen Frau nach außen gekehrt, visualisiert.“

Nach außen gekehrt und visualisiert hat die Theater-, Opern- und Filmregisseurin Julie Taymor ihre „Frida“ 2002 tatsächlich viel. Beeindruckend vor allem die Überblendungen vom gemalten Bild zur lebendigen Szene und umgekehrt. Auch die Kostümbildner und Ausstatter haben ganze Arbeit geleistet, sich akribisch an den Originalvorlagen orientiert. Überzeugend auch Salma Hayek als Frida Kahlo und Alfred Molina als Diego Rivera. Und doch vermag diese mexikanische Hollywood-Produktion

Hier könnte Ihre Anzeige stehen!

Ihr kennt eine Frau, ein Projekt, ein Unternehmen, die in unserer Zeitung gerne werben würden?

Viele der ca. 3.000 LeserInnen der WIR FRAUEN sind politisch interessiert und gesellschaftlich engagiert. Sie haben ein solidarisches Weltverständnis und konsumieren gezielt ihre Waren und Produkte.

Sendet einfach eine Notiz an:
RevierA GmbH, Franz-Arens-Str. 15,
45139 Essen, Tel. 02 01 / 27 40 830,
birgit.unger@reviera.de und Ihr
erhaltet unser Infoblatt mit den
moderaten Anzeigenpreisen.



Un-erhörte Nachrichten von Menschen, Hexen, Sirenen und anderen phantastischen Lebewesen

Auch wenn diese Trilogie durch den Fragment gebliebenen dritten Teil in gewissem Sinne unvollendet blieb – die Dichterin Irmtraud Morgner, deren 70. Geburtstag wir am 4. August dieses Jahres erinnern, wirkt nachhaltig durch dieses einzigartig vielschichtige und einzigartig innovative Werk insgesamt. Eine solche Kennzeichnung ist nicht leichtfertig notiert, unsere Ausführungen mögen es andeuten.

Der erste Roman führt uns mit Trobadora Beatriz de Dia zusammen, eine von der Autorin lange gesuchte, historisch-legendenhafte Gestalt, mit der sie, weibliche Variante des Dr. Faustus, eine ebenfalls „maßlose“ literarische Weltfahrt unternommen hat; nach achthundertjährigem Schlaf in Südfrankreich – vormals wegen Liebesunfähigkeit ihrer Partner das Leben hinter sich lassend – erwacht Beatriz 1968 durch den Sprenglärm eines Straßenarbeitertrupps. Der Kunde über angeblich neuartige Männergeschöpfe folgend, reist sie nach Ostberlin, befreundet sich mit der Triebwagenführerin Laura Salman, nimmt am schwierigen Alltag einer voll und leidenschaftlich berufstätigen, einer geschiedenen, ihren Sohn allein erziehenden Mutter teil; gemeinsam recherchieren sie, ob in diesem Land wirklich ein neues Verstehen der Frauenfrage anzutreffen ist...

Zur Roman-Trilogie der Schriftstellerin Irmtraud Morgner



Laura-Amanda und Hanswurst als Figurenpuppen

Verbindet im ersten Buch die Erwartung von Beatriz und deren erneute Desillusionierung mosaikartig alle Geschehnisse, so vernetzt sich das zweite vor allem über Lauras (auch alchemistische) Versuche, ihrer alltäglichen, jedes kreative Vermögen zerstörenden Erschöpfung zu entkommen.

Um solches Widersetzen auszulöschen (eines jener wundersam direkt erzählten Morgnerschen Bild-Geschehnisse, das seine Dichte aus dem „unausgesprochenen Mitklingendem“ erhält ...), spaltet der Oberteufel Kolbruck diesen begehrenden Persönlichkeitsteil ab. Lauras zweite, hexische

Hälfte lebt in Amanda fort. Sie erobert mit ihren Hexenscharen die traditionelle Teufels-Bastion auf dem Blocksberg des Harzes und beginnt, die patriarchalische Herrschaft zu stürzen. Beatriz, noch in Berlin beim Hochhausfensterputzen zu Tode gestürzt, gewinnt als Sirene ein neues Leben und wird beauftragt, den in den Kriegen verstummten Gesang wieder zu erlernen und auf ihren Flügeln über die Erde gegen die Naturzerstörung und das atomare Wettrüsten zu singen - den Menschen als letzte dringliche Warnung...

Mit „Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach den Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura. Roman in dreizehn Büchern und sieben Intermezzos“ begann 1974 im Aufbau-Verlag die Veröffentlichung der Trilogie; 1983 erst folgte, wiederum nach Druckgenehmigungsproblemen, „Amanda. Ein Hexenroman“. 1990 erlag Irmtraud Morgner einem Krebsleiden, dem sie bis zuletzt eine Weiterarbeit am dritten Manuskript-Material abrang. Unter dem Titel „Das heroische Testament. Roman in Fragmenten“ konnte es 1998 postum publiziert werden, dankenswerterweise so vorsichtig wie wünschenswert, so verstehend wie möglich und erforderlich aus „nachgelassenen Papieren zusammengestellt, kommentierend begleitet und herausgegeben von Rudolf Bußmann“. Der weibliche Selbsthilfe-Akt, sich den zu leibenden Mann aus der eigenen Rippe zu schneiden (wechselnd verschiedenen Frauenfiguren, offensichtlich dann aber Hero zugeordnet), sollte wahrscheinlich das wiederum sehr komplexe Textgefüge zentrieren.

Blättern Leserinnen, wenn sie in die Reihe dieser Bücher einsehen können, in den Vor-und/oder Nachverzeichnissen, so ist sowohl das jeweils sehr vielstimmige Figuren-Ensemble, die charakteristische Wiederkehr bzw. Weiterführung von Handlungsstätten, von Gestalten und Gruppierungen, eine vielfältige Art und Weise, wie sie miteinander kommunizieren, als auch Walter Jens' Beobachtung: „...das aufgebotene Vierterlei ergibt immer ein Eines und Ganzes“ durch alle Bände hindurch einsichtig.

Nicht Eva also aus Adams Rippe, sondern Leander aus Heros: Und dann nicht die theoretisch-argumentierende Schrift darüber, was dies über unbekannte Faktoren der menschlichen Evolution bedeuten könnte, sondern die Tat (!) als eingereichte Dissertations-

Leistungsleistung zur Erlangung eines akademischen Doktorgrades. Nicht „Die Schöne und das Biest“, sondern aus rauschhafter Verliebtheit in den jungen Désiré verliert sie ihr Federkleid - ein menschliches Paar. Nicht derb-tumbe Sprünge haben Hans/Harlekin und Grete zu vollführen, sie halten wesentliche Handlungs- und Bedeutungsfäden in der Hand; für Harlekin erwägt die Verfasserin sogar, ihn als den männlichen Typus der Zukunft zu küren: Er lässt uns lachen und macht keine Angst! Nicht Dunkelmännerbriefe, sondern „Dunkelweiberbriefe (epistolae obscurarum feminarum)“ schärfen ebenfalls die satirische Sicht für das eigene Geschlecht... Dies sind nur einige der markantesten (motivisch oder polar verwendeten) Metamorphosen, „Umschwünge und Gegenläufigkeiten“ (Walter Jens) aus dem letzten Band, in denen Tradition durch die weibliche Brille gesehen und in ihnen bisher Verschwiegene/Verfälschtes/Verleumdete entdeckt werden.

Solcher Erzähl-Kosmos fächert sich also - über Dialog/Vision/Zitat/Bericht/Märchen/ Dokument/Studie, über wechselnde Perspektiven und Darbietungsformen - in einem gleichsam sagenhaft ausgespannten kulturgeschichtlichen Rund-Horizont auf. Im engeren Werkstatt-Sinne verstanden, bereitete er sich schon in einigen frühen Arbeiten der jungen Autorin vor (u. a. im damals nicht druckgenehmigten Roman „Rumba auf einen Herbst“, in den Erzählungen „Hochzeit in Konstantinopel“ 1968, „Die wundersamen Reisen Gustav des Weltfahrers“ 1970). Sie wurde 1933 in der sächsischen Industriestadt Chemnitz geboren, der Vater war Lokomotivführer, die Mutter blieb Hausfrau, studierte in Leipzig von 1952 bis 1956 Germanistik/Literaturwissenschaft, war dann aber schon nach kurzer Redaktions-tätigkeit seit 1958 freiberuflich tätig.

Im weiteren Sinne wurde auch ihr Schreiben von jenem oftmals zwar restriktiven, in der Tendenz jedoch produktiven literaturgesellschaftlichen Kontext der ersten Nachkriegs-Jahrzehnte in der DDR stimuliert. Irmtraud Morgner gehört den Generationen an, in denen fortan auch Mädchen und Frauen gleichberechtigt die Türen zu Berufs-, Fachschul- und Hochschulbildung offen standen. „Bloch erlebte ich wie ein Naturereignis. Ein Dichter auf dem Katheder! - der die Geschichte der Philosophie wie ein zauberisches,

erregendes, spannendes, hinreißendes Epos ausbreitete. Vor uns: die der Krieg übrig gelassenen hatte: arm, ja, hungrig. Heißhungrig nach Schönheit, Wahrheit, Hoffnung, Enthusiasmus, Erstaunen. Tatdurstig“, lesen wir in einem autobiographisch fundierten Notat der Fragmente (S. 217/218); Sätze, die so in der Regel nicht gehört wurden als von Student i n n e n gesagt.

Das Hören/Nachdenken/Forschen, das Schreiben nun sozusagen ihren männlichen Kollegen ebenbürtig gelernt habend, erachteten seit den 60er Jahren die auffällig zahlreichen Autorinnen ihre kritisch-ästhetische Produktion als unerlässlich für den DDR-Sozialismusprozess, den die meisten von ihnen, bei aller poetologisch-politischen Differenzierung, noch bis in die Mitte der 70er Jahre (Ausweisung Wolf Biermanns) mittrugen. Auch Irmtraud Morgners Romanwerk ist einerseits von diesen literaturpolitischen Koordinaten bestimmt, andererseits aber hebt es sich daraus hervor: Sie sah die (gesetzlich-soziale) Frauenbefreiung begonnen, wusste aber, zunehmend, die umfassendere Emanzipierung beider Geschlechter von deren überkommener Rollenpraxis nicht verstanden oder übersehen, programmatisch nicht gewollt oder politisch verhindert. Die notwendig rückhaltlose und vieldimensionierte literarische Aufbereitung der Gesamtproblematik durch diese Autorin, die sich der internationalen feministischen Frauenbewegung zugehörig fühlte, ist - wie oben angemerkt - in der Literatur der DDR einzigartig. Irmtraud Morgner antwortete 1984 in einem Interview auf Eva Kaufmanns Frage, was sie zu diesem Werk gebracht habe: „Der Weltzustand. Es geht um nicht weniger als darum, die Menschenkultur vom Kopf auf die Füße zu stellen, das heißt, die tradierte Gewohnheit, große Meinungsverschiedenheiten kriegerisch auszutragen, zu verlassen, Kriege zu tabuisieren; (...) Und zwar sofort, nicht übermorgen, heute. Es gibt ein Sprichwort: ‚Geschwindigkeit ist keine Hexerei‘. Es trifft auf unseren Weltzustand nicht zu. Geschwindigkeit bei der zur Rettung des Planeten nötigen Umwälzung wäre Hexerei. (...) Wir haben dafür noch eine Reserve (...), die ist riesig, und weil sie so riesig ist, wird sie leicht übersehen: die Hälfte der Menschheit. Die weibliche Hälfte, die sich bisher als politische Kraft noch gar nicht wesentlich geben konnte.“

Christel Hartinger, Leipzig

„Als wenn Du mein Geliebter wärest“



Lesbische Leseratten - und andere sensible LeserInnen - stolpern bei der Lektüre von Büchern aus dem 18. und 19. Jahrhundert regelmäßig über Passagen, die es der literaturwissenschaftlichen Forschung nach eigentlich gar nicht geben dürfte. Da schreibt etwa Luise Gottsched 1755 ihrer Freundin Dorothee von Runckel: „Kurz, ich lebe nur für Sie, um Sie zu lieben.“ Im Gefolge von Lillian Fadermans Konzept von der „romantischen Freundschaft“ betrachtete die Forschung so ein Bekenntnis lange als herzliche, aber in jedem Fall keusche Zuneigung.

Was aber ist mit folgendem Text aus Friederike Helene Ungers Roman Julchen Grünthal (1798), in dem Julchen berichtet,

wie sie einer Fürstin abends Geschichten vorlesen musste, die die „geheimsten Tiefen der Sinnlichkeit aufregten. Dann mußte ich mich ganz nahe zu ihr setzen, sie schlang ihren Arm fest um mich, und ließ ihre Finger sich so verirren, daß ich Fassung und Stimme verlor.“ Hier geht es ganz offensichtlich nicht um keusche Liebe, vielleicht nicht einmal um Liebe, sondern einzig um - lesbischen Sex.

1840 erschien Bettine von Arnims Briefroman Die Günderode. Dort schreibt Bettine ihrer Freundin: „Jeder Augenblick den ich leb ist ganz Dein, und ich kanns auch gar nicht ändern daß meine Sinne nur bloß auf Dich gerichtet sind. [...] Drum lebe mit mir, [...] ich will alles thun was Du willst. - Nur um Deinetwillen leb ich - hörst Du?“ Schwerlich ist diesen Worten etwas anderes zu entnehmen, als dass Bettine mit ihrer Freundin eine alles umfassende Lebensgemeinschaft führen möchte.

Dennoch ist es nicht einfach, diese Textbeispiele aus annähernd einhundert Jahren deutschsprachiger Literatur zu verstehen, da sie einer historischen Periode angehören, in der sowohl das Wort als auch das Identitätskonzept der Homosexualität unbekannt waren. Gleichwohl lassen sich historische Entwicklungsschritte in der literarischen Gestaltung der Frauenliebe aufzeigen.

Im 18. Jahrhundert schuf der Freundschaftskult ein geistiges Milieu, das Liebesbeteuerungen zwischen Angehörigen des gleichen Geschlechts aufgeschlossen gegenüberstand: Anna Louisa Karsch etwa bekannte sich 1775 freimütig zu ihrer Liebe à la Sappho. Da im 18. Jahrhundert Ehe, Liebe und Begehren noch nicht notwendigerweise zusammengehörten, bot die arrangierte Vernunft Ehe Frauen, die Frauen liebten, beträchtlichen Spielraum.

Um 1800 werden Veränderungen in der literarischen Konzeption der Frauenliebe

deutlich. Caroline Fischer formulierte in Die Honigmonathe (1802) den Frauenbund als radikale Utopie, der die Ehe mit einem Mann ausschließt, Friederike Helene Unger ließ ihn in Bekenntnisse einer schönen Seele (1806) Romanwirklichkeit werden. Diese Neukonzeption der Frauenliebe lässt sich als Reaktion auf die Intimisierung der Ehe in der Romantik verstehen. Denn erst als Ehe, Liebe und Begehren zusammenfallen (sollen), intimisieren sich in der Literatur auch Frauenbeziehungen dergestalt, dass sie zu exklusiven Lebenspartnerschaften werden. Damit jedoch stehen frauenliebende Heldinnen quer zu gesellschaftlichen Erwartungshaltungen, wie die Texte selbst problematisieren. Die gesellschaftliche Ausgrenzung der Frauenliebe wird literarisch sichtbar in der Bedeutung, die der Subtext in Werken über die Frauenliebe ab 1800 gewinnt, etwa in Amalie von Imhofs Die Schwestern von Lesbos (1800) oder Franz Grillparzers Sappho (1818). Annette von Droste-Hülshoff schließlich bearbeitete ihre von Frauenliebe inspirierten Gedichte für die Veröffentlichung auf eine Weise, die die gesellschaftlich brisant gewordenen Ursprünge unkenntlich machte. Dieses Tabu ist es, das bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wirkte und die Ansicht in der Forschung entstehen ließ, Liebe und Sex zwischen Frauen habe es vor 1900 nicht gegeben - eine Annahme so weit verbreitet wie skurril.

Angela Steidele

Angela Steidele: „Als wenn Du mein Geliebter wärest.“ *Liebe und Begehren zwischen Frauen in der deutschsprachigen Literatur 1750-1850.* Stuttgart: Metzler, 2003.

Gelesen

Biografie/Kunstgeschichte

Dorothee Sölle: Gottes starke Töchter. Große Frauen der Bibel. Schwabenverlag. Ostfildern 2002, 15,50 €

Die Vorkämpferin der Emanzipation in Kirche und Gesellschaft erzählt aus feministischer Sicht von den Frauengestalten des Alten und Neuen Testaments wie Sara, Rebekka, Rachel, Debora, die Königin von Saba, Ester, Salome, Maria Magdalena und andere. Sölles bibelkritische Interpretationen werden um eine Vielzahl von Abbildungen von Gemälden aus verschiedenen Epochen ergänzt. *nö*

„Body Project“. Königstein/Taunus (Hg.): KorpoRealitäten. In(ter)ventionen zu einem omnipräsenten Thema. Ulrike Helmer Verlag, 2002. 447 S., 29,90 €

Im Sommer 2000 fand in Hannover die ifu statt, die erste Internationale Frauenuiversität. Ein Projektbereich lautete ‚Körper‘. Teilnehmerinnen aus aller Welt arbeiteten und forschten dazu, interdisziplinär und in enger

Vernetzung von Wissenschaft und Kunst. Der Sammelband präsentiert diese Arbeiten in Form von Aufsätzen, Fotos, Interviews, Darstellungen und Berichten inklusive Kurzbiografien über die Beiträgerinnen. *MV*

Schürmann-Mock, Iris: Reisen für Verliebte. Auf den Spuren berühmter Paare. Gerstenberg Verlag Hildesheim 2003, 35,- €

Die Autorin geht auf ungewöhnliche Spurensuche der Verliebten: nach Capri oder nach Mallorca, nach Verona, Zürich oder Salzburg, auf Rheinfahrt oder auf Radtour durch die Bretagne. Sie begleitet berühmte Liebende der Welt auf ihren Reisen, unter ihnen Wolfgang und Constanze Mozart, Frédéric Chopin und George Sand, Margaret Rutherford (Miss Marple) und Strindger Davis, Clara und Robert Schumann, Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre, Marie und Pierre Curie, Ingrid Bergman und Roberto Rossellini, und natürlich Romeo und Julia. Es sind insgesamt 13 Liebespaare und 13 Geschichten rund um die Liebe sowie ein kleiner Reiseführer und idyllische Farbfotos. Ein schön gestalteter Bildband, eine leichte Kost fürs Gepäck auf dem Weg in den Urlaub. *Fh*

Inge und Walter Jens: Frau Thomas Mann. Das Leben der Katharina Pringsheim, Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg, 2003, 19,90 €
Kirsten Jüngling/Brigitte Roßbeck: Katia Mann. Die Frau des Zauberers. Biografie, Propyläen Verlag, München 2003, 22,- €

Es geht hier um eine der letzten der Mann's Familie, von denen wir bisher wenig wussten, und dann gleich mit zwei gut recherchierten Biographien: Frau Thomas Mann, „das Zubehör“ des berühmten Mannes und Literaturnobelpreisträgers. Wir erfahren vieles über die begabte und schöne Tochter einer reichen Münchner Familie – und Enkelin der Frauenrechtlerin Hedwig Dohm –, über ihr zum Teil tragisches Leben (der frühzeitige Tod drei ihrer Kindern), ihren Alltag im Schatten des Schriftstellers. Katia Manns Aufgaben waren: „Das äußere Leben aufrechtzuerhalten und dabei des Träumers Wirken und Wagen liebevoll abzuschirmen gegen das Störende, Praktische, Geschäftliche, das ihn erschöpfen und für seinen Lebenskampf untauglich machen würde“. Doch wissen wir am Ende nicht, wieso Katia Mann dieses Leben im Schatten Thomas Mann (bewusst?) wählte. *Fh*

Anzeige

Frauenliteratur im trafo verlag

Finkenstraße 8, 12621 Berlin / e-Mail: trafoberlin@t-online.de / Internet: www.trafoberlin.de/frauenforschung.htm



Die Langner (1899-1967) hat Gestalten starker Frauen auf die Bühne gestellt. Alfred Kerr nannte ihr den Beinamen "Theaterheilige Langnerin". Monika Michler zeichnet ein Geschehen des Theaters dieser Dramatikerin.
 Monika Michler: *Die Langner: Die Frau, die erst kommen wird...*. Eine Monographie in Spätsprache. Vergrößerter Autorsatz neu wiederverlegt, Bd. 1 | ISBN 3-8926-313-8 | 208 S., 24,80 € UH



Ulrika Reinhold, 1938 geboren, anlehnt aus Kindheit und Jugend in Berlin-Steinitz. In einer Laubhüttenkolonie namens Gemüchlichkeit. Berlin ist zerfallen, aber es ist eine Zeit des Aufbruchs...
 Ulrika Reinhold: *Gemüchlichkeit. Erinnerungen an Kindheit und Jugend im zerstörten Berlin* | ISBN 3-8926-420-6 | Th. 280 S., 11,80 EUR



Das Buch dokumentiert Ausstellung und Live zur Ausstellung Du & Ich. Künstlerinnenquartier, die im Juli 2000 im Künstlerhaus Betha-Westend stattfand. Diese Veranstaltung spielte dem „und“ der künstlerischen Bestätigung, dem Diskurs und der Aussonderung, der produktiven Vernetzung zweier Menschen nach.
 Das Maria Theresien (Hg.) Du & Ich. Künstlerinnenquartier | ISBN 3-8926-348-4 | 152 S., zahlr. Abb., 14,80 € UH



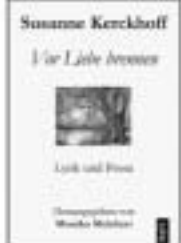
Die Langner glaubte an die Unerschrockenheit der Menschen – allen Kriegen zum Trotz. Monika Michler hat diese Schätze innerhalb des dramatischen Werkes Ilse Langners neu gelesenen. Drei der vier Dramen wurden erst veröffentlicht!
 Ilse Langner. *In der Unerschrockenheit der Frauen*. Dramenzyklus Hg. v. Monika Michler. In Spätsprache. Vergrößerter Autorsatz neu wiederverlegt, Bd. 2 | ISBN 3-8926-382-X | 208 S., 12,80 € UH



Mit großer Ermutigung begann Ulrika selber ihr berufliches Leben. Als Kind kleinerer Leute, toller Schreiberin und für Frauen, soweit sie die Möglichkeiten wahr, die die junge DDR ihr boten. Aber ihre Gewöhnlichkeiten erfüllen mit der Zeit. Das Zusammenstoßen der DDR erweist sie auch als persönliche Katastrophe.
 Ulrika Reinhold: *Schwandische Gewöhnlichkeiten. Eine deutsche Geschichte* | ISBN 3-8926-336-6 | Th. 384 S., 17,80 € UH



In der von der feministischen Reihe Frauenforschung – Frauengelehrte besuchte Fieser Heide stand das Leben. Sie will diese Region wieder in einer wunderbaren Mischung von Bild und Text über das Gießen und Heide der Region und vor allem des Lebens und Wirkens seiner Frauen vor.
 Fieser Heide Ulrika Reinhold: *Fieser Heide. Frauengelehrte – Frauengelehrte. Mit Fotos von Maria Graf.* In Frauenforschung – Frauengelehrte, Bd. 4 | ISBN 3-8926-423-0 | 121 S., zahlr. Abb., 11,80 € UH



Susanne Kerckhoff (1918-1993), Revolutionäerin, Partisanin und leidenschaftliche Liebe waren die Hauptpole ihres Lebens. Zwischen 1945 und 1950 spielte sie in der literarischen Szene Berlins ein berühmte Rolle.
 Susanne Kerckhoff. *Für die Liebe brechen*. Lyrik und Prosa. Hg. v. Monika Michler. In Spätsprache. Vergrößerter Autorsatz neu wiederverlegt, Bd. 3 | ISBN 3-8926-405-2 | 266 S., 30,80 € UH



Die Dichterin Sophie Thack, Schwester des berühmten Heide (auch und Uwe), gehört zu den interessantesten Autorinnen bis zum 19. Jahrhundert. Sie, umgeben mit 5000 wieder veröffentlichten, Wunderbar und Teilweise neuartigen poetischen Gedichtsammlungen dieser Zeit, aber heute völlig vergräbte Autorin.
 Sophie Thack-Benda: *Wunderbar und Teilweise neu*. Mit Illustrationen von Ruth Tesner Hg. v. Hans-Jürgen Schütz | ISBN 3-8926-113-0 | Th. 338 S., 14,80 € UH



Helen Ernst, die begabte Malerin und Zeichnerin, wird eine der „ersten Frauen“ der Berliner Akademie der 20er Jahre. Die politische und künstlerische Wunden sind in die Arbeiterbewegung. Sie wird eine künstlerische Chanson. Verhaftungen, politisches Exil, und ein Leben KZ-Raumdruck sind Stationen ihres kurzen Lebens.
 Werner Hübner: *Helen Ernst. Ein ungewöhnliches Musikleben 1784-1840* | ISBN 3-8926-117-9 | 367 S., zahlr. Abb., 14,80 € UH

Karin Feuerstein-Praßer: „Ich gehe immer aufs Ganze“. 10 Frauenporträts. Verlag Friedrich Pustet. Regensburg 2002, 19,90 €

Der Titel, ein Zitat von Romy Schneider, kann als Leitspruch aller porträtierten Frauen angenommen werden: Charlotte Corday, Sarah Bernhardt, Mata Hari, Else Lasker-Schüler, Isabelle Eberhardt, Agatha Christie, Anastasia, Edith Piaf, Romy Schneider und Petra Kelly. Sie verfolgten konsequent den gewählten Lebensweg, auch wenn sie zum Teil einen hohen Preis dafür bezahlen mussten. *nö*

Ratinger

Veronika Strubel: Komm zum Film. Filmberufe und Praktikantenjobs. Vom Statist zum Star. Berlin: Autorenhaus Verlag 2. überarb. Auflage 2003,

Na denn mal los: Mit frischem Mut ein Praktikum hinter der Kamera suchen. Für junge Leute, die immer schon mal wissen wollten, wie sie einen Fuss in die Tür zur möglichen Filmkarriere bekommen. Was ist los am Set, welche Regeln gelten dort usw. Informativ, mit netten Plaudereien aus den Seriennstudios. Genau die, die wir immer behaupten nie zu gucken. *Bou*

Belletristik

Hanan al-Shaykh: Zwei Frauen am Meer. Aus dem Arabischen von Hartmut Fähndrich. Marebuchverlag, Hamburg 2002, 18,- €

Zwei libanesische Freundinnen, Hoda, die Theaterregisseurin in Kanada, und Yvonne, die Chefin einer Werbeagentur in England,

treffen sich am Meer, an der italienischen Riviera. Das Wasser weckt Kindheitserinnerungen: Yvonne aus einer christlichen Familie durfte zwar im Meer baden, das Konkurrerieren mit ihren Brüdern wurde ihr verboten. Für Hoda aus einer muslimischen Familie galt der Besitz eines Badeanzugs schon als Verbrechen. Das Meer – im schlichten und poetischen Stil beschrieben - wird zum Symbol der Emanzipation und der Erotik. Stimmungen im Beirut der 60er Jahre werden außerdem im Bändchen aus der schönen neuen Mare-Reihe festgehalten. Die in Beirut aufgewachsene Autorin floh vor dem Bürgerkrieg 1975 nach London, wo sie heute noch lebt. *fh*

Sabine Hinterberger: Vollmond in Blau. Hg. von Schreibhaus e.V. 102 S., 10,- €. ISBN 3000111417

Der Debütroman der Iserlohner Autorin Sabine Hinterberger dringt in die psychischen Tiefen einer jungen Frau vor, die in einer schweren Krise steckt. Gefangen in der Abhängigkeit von einer Traumfigur, die tödliche Realität wird, versucht sie die Befreiung. Ein schmerzhafter Prozess inmitten von unfähigen Psychotherapeuten und Medikamenten, hoffnungslose Gesten einer Schulmedizin, die nur bedingt in der Lage ist, produktive, heilende Intervention zu leisten. Zum Schluss gelingt der erste heilende Schritt in eine Zukunft ohne den zerstörenden ‚Er‘. *MV*

Guido Dieckmann: Die Magistra. Rütten & Loening. Berlin 2003, 19,90 €

Philippa von Bora, die Nichte von Katharina von Bora und Martin Luther wird vom Reformator mit der Leitung der Wittenberger

Mädchenschule betraut. Schnell verbreitet sich ihr Ruf als gebildete Frau. Sie wird in die Wirren der Glaubenskämpfe hineingezogen und mit einem Mordanschlag auf Martin Luther konfrontiert. Eine spannende Geschichte aus der Zeit der Reformation. *Nö*

Florence Hervé: Elsass. Frauengeschichten – Frauengesichter, mit Fotos von Martin Graf, trafo-Verlag Berlin 2003, 15,50 €

Die Winzerin, die Friedensaktivistin, die jüdische Schriftstellerin, die Frauenrechtlerin und die Bürgermeisterin: Sie sind alle Elsässerinnen, halb Französinen, halb Deutsche, die von den jeweiligen Machthabern geografisch ständig verschoben wurden. Im vierten Band der Reihe ‚Frauengeschichten-Frauengesichter‘ begegnen wir erstaunlichen Geschichten von Hexerei (... ein Mann ruft seine Frau ‚Drecksau‘ und bekommt zur Strafe ein Fell und Schweinsaugen), von Mitmenschlichkeit im Krieg („Französische Soldaten, ihr müsst entschuldigen, wir wollten nicht auf euch schießen!“) und von weiblichem Mut.

Die landestypischen Rezepte – inzwischen begehrte Sammlerobjekte der Reihe – machen Hunger auf Choucroute (Sauerkraut), die Flammekueche und den Kougelhopf. Die Frauenporträts sind lebendig und anrührend geschrieben (Sainte Odile, Solange Fernex, Barbara Honigmann u. v. a.). Nur die für Martin Graf typischen schwarz umrahmten Fotos stören hier. Sie verbreiten Düsterei, anstatt den Leser auf die Lieblichkeit und die satte Fülle dieser reichen Weingegend neugierig zu machen. Das Land hat doch wohl mehr zu bieten als die melancholischen Gesichter einiger Menschenrechtlerinnen. *a.o.*

Autobiografie

Nina Hagen: That’s why the lady is a punk. Berlin 2003. 500 Seiten mit ca. 1000 Abb., 59,90 €

Eine aufwändig und lebendig gestaltete, intensive Dokumentation mit zahlreichen Fotos, Zeichnungen, Briefen und Texten über eine der besten und genialsten Künstlerinnen Deutschlands, die big lady des Punk: Nina Hagen. Ein großartiges Buch, das die zahlreichen Aktivitäten, das nach außen hin wirtscheinende Leben von Nina Hagen sehr gut darstellt. So etwas wie eine Autobiografie, die mit Kinderfotos beginnt und im Heute endet. Absolut empfehlenswert, der Preis ist angemessen. *MV*

WIR FRAUEN Was fürs Auge möchten wir Euch bieten!

Dazu brauchen wir allzeit neues Bildmaterial für unser Layout-Archiv, z. B. selbstgemachte oder gefundene Fotos und Zeichnungen, witzige Postkarten, die Ihr aus dem Urlaub mitgebracht habt und und und.

Ganz gezielt suchen wir Bildmaterial zu unseren nächsten Schwerpunktthemen

- Abenteuerinnen
- Stadtplanung
- Heilslehren
- Alte Frauen ?

Sendet Euer Material direkt an: Birgit Unger, RevierA GmbH, Franz-Arens-Straße 15, 45139 Essen

Bitte legt – falls vorhanden – die Quellenangabe bei, damit wir uns um die Rechte kümmern können.

Honorare können wir leider nicht zahlen.

Hör-Bar

„Weil ich die Frauen liebe“ – Songs, Chansons, Satire. Neue CD von Carolina Brauckmann (pi, voc.)

Carolina Brauckmann präsentiert ihr fünftes Album mit 13 aktuellen Songs und einem swingenden Remake aus den 80ern. Wir hören Chansons, die sich auf gewohnt hohem Niveau dem Alltags- und Liebesleben von Lesben widmen: Freche und nachdenkliche Texte über Netwerkerinnen, Abschiede, Drag Kings, Sexlife, verunglückte Road Songs und verschenkte Steine u.v.m. Brauckmann



gelingt wieder einmal eine hervorragende Mischung von Satire und Poesie. Gelegentlich sind Johannes

Brahms und Frederic Chopin mit von der Partie – ansonsten ist alles aus eigener Herstellung.

14 Titel. Alle Texte im Booklet. 48 Min.
turbulent records, LC 02670

Mehr Infos zur Künstlerin:
www.carolinabrauckmann.de

gb

Termine

Ein neues Jahrtausend. Eine neue Wissenschaft. Eine neue Politik GESELLSCHAFT IN BALANCE Weltkongress für Matriarchatsforschung

Luxemburg 5.-7. September 2003

Theorie und Politik; Geschichte und Gegenwart; Spiritualität – Medizin – Kunst

Der Kongress gibt den initialen Impuls für die weltweite Kontaktaufnahme, den Austausch und die Vernetzung von engagierten Wissenschaftler/innen in der modernen Matriarchatsforschung. Diese neue Wissenschaft ist Sachforschung, die quer zu allen Ideologien von rechts bis links steht.

Die *matrilinere/matrifokale/matriarchale Gesellschaftsform* beruht auf sehr intelligenten Spielregeln, die in jahrtausendelanger Erfahrung gewachsen sind. Sie ist eine *GESELLSCHAFT IN BALANCE*, die den Grundsatz von komplementärer Egalität, das heißt der Gleichwertigkeit bei natürlichen Unterschieden (von Frauen und Männern, von Alten und Jungen etc.), verwirklicht hat.

Gleichzeitig ist sie eine gewaltfreie, nicht ausbeuterische, alles Leben auf der Erde respektierende Gesellschaftsordnung.

Matriarchatsforschung

Diese neue Wissenschaft erforscht alle matrilinearen/matrifokalen/matriarchalen Gesellschaften, sowohl in ihren historischen wie in den gegenwärtigen Formen.

Sie deckt damit unsere kulturellen Wurzeln auf und vervollständigt die Kulturgeschichte der Menschheit. So schafft sie ein

neues kulturgeschichtliches Paradigma. Gleichzeitig zeigt sie Wege auf für eine heutige *GESELLSCHAFT IN BALANCE*.

An den neuen Themen, welche die Matriarchatsforschung ausmachen, arbeiten Forscherinnen und Forscher in unterschiedlichen Bereichen und Schwerpunkten auf der ganzen Welt.

Diese Wissenschaftler/innen haben in Afrika, Asien, Amerika und Europa geforscht, das heißt auch die Inhalte ihrer Forschungen sind weltweit.

Erstmals werden auf dem Weltkongress für Matriarchatsforschung Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Ländern Europas, aus den USA und aus China zusammenkommen: Veronika Bennholdt-Thomsen, Lucia Chiavolo Birnbaum, Hélène Claudot-Hawad, Michael Dames, James DeMeo, Kurt Derungs, Shanshan Du, Riane Eisler, Heide Göttner-Abendroth, Isaure Gratacos, Annette Kuhn, Uschi Madeisky, Joan Marler, Carola Meier-Seethaler, Christa Mulack, Yan Ruxian, Peggy R. Sanday, Claudia von Werlhof, und andere.

Eintrittskarten: 3 Tage 75 Euro; 2 Tage 50 Euro; 1 Tag 35 Euro; halber Tag 20 Euro

Bitte das ausführliche Kongress-Programm anfordern bei:

„Internationale AKADEMIE HAGIA.
Akademie für Moderne Matriarchatsforschung und Matriarchale Spiritualität“
Weghof 2, D-94577 Winzer/Germany
Fon: +49 (0) 85 45 / 12 45
(Mo bis Fr 17-19 Uhr)
Fax: +49 (0) 85 45 / 12 45
www.hagia.de, akademieHagia@aol.com

DAS FEMINISTISCHE

Forum für **BLATT**
außerparlamentarische
Frauenpositionen

WIR FRAUEN
unabhängig • feministisch • konsequent

Seit 20 Jahren bietet WIR FRAUEN 4x jährlich auf 36 Seiten Informationen zur Politik und Gesellschaft im eigenen Land. Wir stellen Frauenprojekte vor und lassen sie selbst zu Wort kommen. Für uns geschrieben haben u. a.: Irmtraut Morgner, Ute Gerhard, Peggy Parnass, Elisabeth Klaus, Jutta Heinrich, Margot Schroeder, Christina Schenck ...

1997

- Nr. 1: Was ist an der Sexualität sexuell? € 2,50
- Nr. 2: Gute Nacht, Europa € 2,50
- Nr. 3: Selbständigkeit, Existenzgründung € 2,50
- Nr. 4: Time is Money € 2,50

1998

- Nr. 1: Islamischer und katholischer Fundamentalismus € 2,50
- Nr. 2: Globalisierung und Frauenleben € 2,50
- Nr. 3: der, die, das multi-media € 2,50
- Nr. 4: Frauenrechte – Menschenrechte € 2,50

1999

- Nr. 1: Globalisierung der Solidarität € 2,50
- Nr. 2: **vergriffen!** € 2,50
- Nr. 3: Lebensformen – Lebensweisen € 2,50
- Nr. 4: Zukunftsentwürfe € 2,50

2000

- Nr. 1: Selbstbestimmte Mutterschaft € 2,50
- Nr. 2: Gleichstellung zum Töten? € 2,50
- Nr. 3: Politische Gefangene € 2,50
- Nr. 4: Männer – zwischen Stillstand und Bewegung € 2,50

2001

- Nr. 1: Körperbilder – Mythos Schönheit € 2,50
- Nr. 2: Freundinnen € 2,50
- Nr. 3: Sicherheitskonzepte € 2,50
- Nr. 4: Willkommen beim Rodeo Europa € 2,50

2002

- Nr. 1: Karriere-Barrieren € 3,00
- Nr. 2: Der Gesundheitsmarkt € 3,00
- Nr. 3: Mütter – die Hand an der Wiege € 3,00
- Nr. 4: fräuleinwunder – mädchenpower – girliekult € 3,00

2003

- Nr. 1: Frauen grenzenlos € 3,00

Ja, ich möchte die oben angekreuzten Hefte bekommen. Den jeweiligen Betrag + 2,- € für Versandkosten lege ich in Briefmarken bei.

Name:

Straße:

PLZ, Ort

Unterschrift:

Bitte einsenden an: Wir Frauen e.V.,
Rochusstraße 43, 40479 Düsseldorf

Herausgeberin: WIR FRAUEN – Verein zur Förderung von Frauenpublizistik e.V., Rochusstraße 43, 40479 Düsseldorf, wirfrauen@reviera.de

Verantw. Redakteurinnen:
Gabriele Bischoff und Florence Hervé

Redaktion: Elke Boumans-Ray, Marion Gaidusch, Doris Heeger, Ingeborg Nödinger, Jessica Puhle, Mithu M. Sanyal, Sabine Schwabe, Melanie Stitz, Birgit Unger, Mechthilde Vahsen.

Redaktionsbeirat: Karin Bergdoll, Ellen Diederich, Lissi Klaus, Antje Olivier, Dodo van Randenborgh, Renate Wurms.
Namentlich gezeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Layout: Karl-Heinz Pawlitzki

Satz/Belichtung: RevierA GmbH, Agentur für Kultur und Kommunikation, Franz-Arens-Str. 15, 45139 Essen

Druck: Stattwerk e.G., Essen
auf chlorfrei gebleichtem Papier

Fotos: Titelfoto und S.26, Miramax Film Corp., 2002, S. 6 + 15, Kornelia Wigh, S. 6-17, aus: Mythen und Münzen, Griechisches Geld im Zeichen griechischen Glaubens, Leo und Maria Lanckoroński, Ernst Heimeran Verlag, München 1958, S. 9, Edgar Medien AG, S. 18, Martin Graf, S. 19/20, Erni Friholt, S. 21, Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, November 2002, Heft 42, S. 22, Eleonore Romberg, S. 27, Stiftung Deutsche Kinemathek Berlin, S. 28, P. Peitsch, Hamburg 1986, und Christel Hartinger, S. 30, Angela Steidele, Als wenn du mein Geliebter wärst, Verlag j. B. Metzler, 2003, S. 33, Myriam Thyges, S. 35, aus: K. Jüngling, B. Roßbeck: Katia Mann: Die Frau des Zauberers, Propyläen Verlag

Abo-Verwaltung: RevierA GmbH, Franz-Arens-Straße 15, 45139 Essen, Tel.: 0201/27 40 8-30, Fax: 27 40 8-15

Jahresbezugspreis:

Postvertriebsstück jährlich	15,- €
Förder-Abo jährlich	26,- €
Stückpreis/Einzelheft	3,- €

Konto für Abonnentinnen und für Spenden:
Postbank Essen 4513 69-430 (BLZ 360 100 43)

Kündigungen müssen 6 Wochen vor Jahresende schriftlich beim Verein eingehen.

Widerrufsbelehrung:

BestellerInnen haben das Recht, ihr Abonnement innerhalb einer Woche zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung (Datum des Poststempels) des Widerrufs. Die Kenntnisnahme der Widerrufsbelehrung bestätige ich mit meiner Unterschrift.

Ihr an uns

Liebe Frauen,

gerade habe ich die neue Ausgabe bekommen und bin über den Artikel von Karin Leukefeld sehr enttäuscht. Zum Einen entspricht er nicht der Qualität Eurer sonstigen Artikel – was ist denn an Kinderarbeit und der Züchtung von Hühnern und Tauben besonders frauenspezifisch? Zum anderen halte ich es für sehr einseitig, wenn in einem Artikel zur Situation im Irak und dem drohenden Krieg kein (kritisches) Wort zu dem Regime von Saddam Hussein vorkommt. So einfach ist die Welt nicht (mehr), dass wir nur die US-Regierung und andere Regierungen für das Embargo und diesen drohenden sinnlosen und verbrecherischen Krieg verurteilen können, ohne den Diktator zu erwähnen, der seit 34 Jahren seine Bevölkerung brutal unterdrückt und sogar mit Giftgas angegriffen hat.

Trotz dieser Kritik halte ich „Wir Frauen“ für sehr wichtig und verschenke auch seit Jahren zwei Abos an Freundinnen. Mit solidarischen Grüßen,

*Susanne Boette, Haukari e.V.,
Frankfurt, www.haukari.de*

hallo gabriele,

ich habe in die „wir frauen“ mal reingelesen und bin sehr angetan. es tut gut, – natürlich abgesehen von der ungläubigkeit und der wut, die das immer auslöst, – wieder mit themen in berührung zu kommen, die mir nahe sind. irgendwie habe ich mir meinen umzug aufs land nicht so vorgestellt und in dem glauben gelebt, dass sich überall was geändert hat. das hat eine davon, wenn sie vorher in einer oase lebt... liebe grüße,

yvonne

Sehr geehrte Damen von der Redaktion,

durch eine Freundin aus Düsseldorf bin ich an ein älteres Exemplar Ihrer Zeitschrift gekommen – hochinteressante, fundierte Beiträge und nützliche Literaturhinweise habe ich darin gefunden, z.B. das Buch „Arbeit poor“ von Barbara Ehrenreich. Da kann EMMA sich mal 'ne dicke, fette Scheibe von abschneiden!!! Jedes Mal, wenn mir davon ein Heft in die Finger fällt, ärgere ich mich über die meist streng auf Linie getrimmten Artikel & die Alice Schwarzer-Beweiräucherung ...,

Christine Grüter, Emden

**SEKA-Stammtisch Hamburg und das SEKA-Projekt-Team
Friedensallee 7, 22765 Hamburg:**

Ein Kleinbus für SEKA – 10 Euro für Katica

Ohne Kleinbus müssen wir die zu uns kommenden Frauen und Kinder durch einen Taxi-Kleinbus transportieren lassen, genau wie alle Erledigungen, da es auf der Insel kaum Busverbindungen gibt.

Da wir jetzt mit unserem neuen Programm starten, brauchen wir dringend einen neuen Kleinbus. Einen Teil des Geldes haben wir schon zusammen, es fehlen noch ca. 8.000 €.

*SEKA Hamburg e.V.
Konto 1250 / 12 06 96
bei der Hamburger Sparkasse
BLZ 200 505 50,
Stichwort: Kleinbus.*

frauenberatungsstelle düsseldorf e.V.
Ackerstr. 144, 40233 Düsseldorf

Hier wird Ihre Spende verdoppelt!

Frauen mit Behinderung, die Opfer von Gewalt wurden, brauchen Hilfe.

Damit wir ihnen dies weiterhin bieten können, spenden Sie bitte bis zum 31. August 2003 auf das

*Konto 7629-431
bei der Postbank Essen
BLZ 360 100 43, Stichwort:
Barrierefreiheit.*

Auch wenn Sie nur 10 Euro spenden, werden daraus für die Arbeit mit Frauen mit Behinderung – dank der Bethe-Stiftung in Köln – 20 Euro!

Strenges Glück an seiner Seite?

„Sie kann phantastisch gut sowohl Griechisch wie Französisch, vor allem auch Mathematik. Sie ist sehr klug, ohne eine ‚intellektuelle‘ Frau zu sein. Das gehört zu den Dingen, die nur sie fertig bringt“, schrieb Klaus Mann über die bewunderte Mutter.

Als unerwartetes Zwillingsskind geboren, wuchs Katharina Pringsheim wohlbehütet in besten Verhältnissen auf. Ihr Vater war Mathematik-Professor in München und verfügte über ein Millionenerbe, die Mutter unterhielt einen Salon, der gern von der gehobenen Gesellschaft besucht wurde. Künstlerisch-musische Einflüsse und ein liberaler Umgang prägten die Atmosphäre im Elternhaus. Vier ältere Brüder wach-



Katia Mann
(24. 7. 1883, Feldafing/Starnberger See – 25. 4. 1980, Kilchberg)

ten über die geliebte Schwester, die als „Lauser unter Lausern“ lieber herumtollte als mit Puppen zu spielen. Sie sei dem „Mädeltum“ gänzlich abgeneigt, klagte ihre Mutter Hedwig Pringsheim. Die geistige Anregung des großbürgerlichen Milieus füg-

te sich glücklich mit Katias schneller Auffassungsgabe. Als eine der ersten Frauen legte sie in München die Abiturprüfung ab und studierte im Anschluss Physik an der Münchner Universität. Sie brach das Studium ab, sehr zum Bedauern ihrer Großmutter, der Frauenrechtlerin Hedwig Dohm, um den Lübecker Schriftsteller Thomas Mann zu heiraten, der ihr ein „strenges Glück“ an seiner Seite versprach. Sie gebar ihm sechs Kinder, wobei sie mehr als der Gatte darunter litt, wenn es „nur“ ein Mädchen wurde. Sie organisierte in verschiedenen Ländern den Ankauf, Bau, Umbau und die Einrichtung der Wohn-

häuser. Als statusbewusstes „Wirtschaftshaupt“ drängte sie sich auch schon mal mit den Worten „Ich bin Frau Mann“ an einer Ladentheke vor. Alles Geschäftliche der Familie oblag ihr, der Verleger fürchtete ihre Briefe, in denen sie Auflagenzahlen korrigierte und die Vertragsbedingungen aushandelte. Dem Schriftsteller diente sie als Sekretärin, Lektorin und Ideenlieferantin. Katia Mann war öfter zu Kuraufenthalten in Davos gewesen, ihre Briefe lieferten den Rohstoff für den Roman „Der Zauberberg“. Bei all seinen Werken war sie Manns erste Leserin. Für den Leipziger Paul List Verlag übersetzte sie mehr als dreißig Romane ins Deutsche, unter anderem Thackerays „Jahrmarkt der Eitelkeiten“.

Sie gab dem Dichter die ersehnte Geborgenheit im Bürgerlichen, ohne dass er sich den Härten der Realität über Gebühr aussetzen musste. Schwierigkeiten mit den Kindern oder Probleme mit dem Personal fielen in ihre Zuständigkeit. Nach seinem Tod verwaltete sie den literarischen Nachlass. Sie starb 1980 im Alter von 97 Jahren in dem letzten gemeinsamen Heim in Kilchberg in der Schweiz. Dort wurde sie an der Seite Thomas Manns beigesetzt. Doris Heeger

Quellen:

- Katia Mann, Meine ungeschriebenen Memoiren, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M., 1984
- Inge und Walter Jens, Frau Thomas Mann. Das Leben der Katharina Pringsheim, Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg, 2003
- Kirsten Jüngling/Brigitte Roßbeck, Katia Mann. Die Frau des Zauberers, Biographie, Propyläen Verlag, München 2003

Das Mädchen im Moor

Das abgelegene Pfarrhaus in Haworth mit Friedhof vor dem Fenster und dahinter die windige Weite der Hochmoore von Yorkshire in England. Emily Jane Brontë wächst als Zweitjüngste von sechs Geschwistern in einer unwirtlichen Gegend auf. Die Mutter stirbt kurz nach der Geburt der Tochter Anne an Krebs. Die beiden Ältesten werden schwer krank von der Schule in Cowan Bridge nach Hause geschickt und sterben. Die übrigen Kinder, Charlotte, Branwell, Emily und Anne sind fortan wenig geneigt, ihre Heimat zu verlassen. Sie streifen durch die Moore, lassen sich von ihrer Tante erzählen, was diese in ihren Zeitschriften liest und vom Vater die Neuigkeiten aus der Pfarrgemeinde.

Sie lesen alles, was die Bibliothek hergibt. Sie entwerfen Fantasiewelten: Charlotte und Branwell taufen ihre Angria, Emily und Anne die ihre Gondal. Bis ins Detail schaffen sie Charaktere, Landschaften und geben sogar kleine Zeitschriften ihrer Welt heraus. Charlotte und Emily arbeiten zeitweilig als Lehrerinnen und Gouvernanten und stellen dabei fest: Zuhause ist es am schönsten. Sie fühlen sich fremd und von der Anwesenheit unbekannter Menschen überfordert. Emily gilt dabei als die Introvertiertere und vom Heimweh noch heftiger Heimgesuchte. Nach dem Scheitern des Plans, in Haworth eine Schule aufzubauen, versuchen sich die Schwestern als Schriftstellerinnen. Ihr erstes Buch, eine Zusammenstellung eigener Gedichte, floppt. Danach

schreibt jede einen Roman: „Jane Eyre“ von Charlotte, „Agnes Grey“ von Anne und „Wuthering Heights“ die 1847 veröffentlicht werden. „Wuthering Heights“ ist Emilys einziges Buch. In der düsteren Atmosphäre der Yorkshire Moore erzählt es von ebenso düsteren menschlichen Regungen: Von pervertierter Liebe, psychischen und physischen Verletzungen, Rachsucht, Manipulation und Eifersucht. All dies ausgelöst durch die unerfüllte und geächtete Liebe zwischen Cathy und Heathcliff, dem Waisenkind, das mit in Cathys Familie aufwächst.

Das Buch bekommt zunächst kaum Anerkennung, zu wenig beachtet es Moral und Konventionen. Die Leserinnen stoßen sich daran,

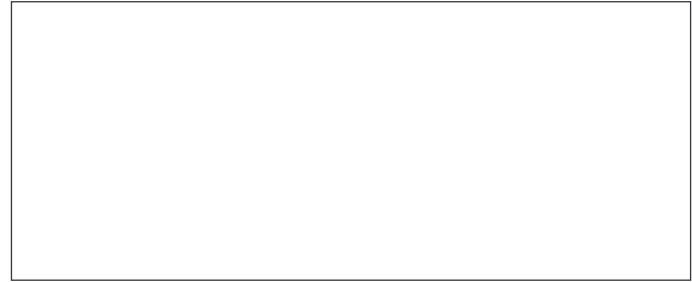


Emily Brontë
(30. 6. 1818, Haworth – 19. 12. 1848, ebenda)

dass eine Frau ein so heikles Thema wie häusliche Gewalt literarisch verarbeitet. Emilys progressive literarische Kniffe wie etwa der Perspektivenwechsel verwirren die damalige Leserschaft. Auch der herausragende Sprachgebrauch des Werkes, mit dem Emily es schafft, einerseits eine literarische Satzstruktur zu verwenden und andererseits den Ausdruck an die gesprochene Sprache anzulehnen, wird erst spät als innovative Eigenart gewürdigt. Heute ist Emily Brontës Genialität allgemein anerkannt. Erlebt hat sie diese Anerkennung nicht. Sie erkrankt nach der Beerdigung ihres Bruders schwer. Emily wird immer schwächer. Mit der ihr eigenen Willensstärke kümmert sie sich bis zum Schluss um den Haushalt. Sie stirbt nur ein Jahr nach Veröffentlichung ihres Romans im Alter von 30 Jahren.

Jessica Puhle

...und hier
gibt's das Abo!



DAS FEMINISTISCHE BLATT • FORUM FÜR AUßERPARLAMENTARISCHE FRAUENPOSITIONEN

WIR FRAUEN
UNABHÄNGIG • FEMINISTISCH • KONSEQUENT

- Ja, ich möchte ein Probe-Abo,
2 Ausgaben für 3,- €
- Ja, ich möchte das Jahresabo,
4 Ausgaben für 13,- €
+ 2,- € Porto*
- Ja, ich möchte das Förderabo
für jährlich 25,- €

WIR FRAUEN e.V.,
Verein zur Förderung von
Frauenpublizistik
Rochusstraße 43
40479 Düsseldorf
Fax: 02 11 / 4 92 13 01

*Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr,
wenn nicht 6 Wochen vor Jahresende schriftlich gekündigt wird.

A B O

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

auf Empfehlung von: _____

*Für uns geschrieben haben in den letzten Jahren u.a.: Irmtraut Morgner, Agnes Smedley, Ute Gerhard,
Gisela Steineckert, Peggy Parnass, Christiane Barckhausen, Ute Ranke-Heinemann...*

Anzeige

Geldanlage mit Erfolg und Wirkung

Wider das rücksichts- lose Profitstreben.



UMWELT FONDS

LEBEN STATT PROFIT

Schweidnitzer Straße 41 Fon 0211 26 11 210
Postfach 15 04 10 Fax 0211 26 11 220
40081 Düsseldorf

**Ja,
ich will
Geld zielorientiert
anlegen:**

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Fon, Fax _____

F-Mail _____

Abw _____